Mona Lisa.

= Eine Tragödie der = italienischen Renaissance.

Von

Ernst Ritter von Dombrowski.

Graz, 1911.
August Seelig's Nachfolger, Buch- u. Musikalienhandlung.

B III h 26

Mona Lisa.

Mona Lisa

Mona Lisa

Eine Tragödie der italienischen Renaissance.

Von

Ernst Ritter v. Dombrowski

Ernst Ritter v. Dombrowski.

Graz, 1911.

August Seelig's Nachfolger, Buch- und Musikalienhandlung.

Storage
83

Alle Rechte vorbehalten.
Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript.

Druck von Joh. Haas in Wels.

Seinem Freunde

Dr. Alfred Fritsch.

Der Verfasser.

Geschrieben in Graz in der Zeit vom
8. Juni bis 26. Juli 1910.

Personen:

Leonardo da Vinci.
Mona Lisa Gioconda.
Niccolò dei Macchiavelli.
Marco dall' Erra,
Andrea del Sarto,
Riccio della Porta,
Ferrando Spagnuolo, } Leonardos Schüler.
Battista de Villaris,
Tommaso di Masini,
Giovanni Boltraffio,
Leona.
Maturina, Leonardos Haushälterin.
Bartolo, der Schmied.
Schwester Camilla.
Ein Diener Mona Lisas.
Fünf Hetären.
Fünf Musiker.
Pilger.

Die drei Akte spielen an drei aufeinanderfolgenden Tagen auf gleicher Szene zu Florenz im Mai 1506 im Hause Martellis in der Via dei Martelli zwischen der Piazza di San Giovanni und dem Palazza Medici. Leonardo steht im 50., Mona Lisa im 31., Macchiavelli im 36. Lebensjahr. Die Schüler sind junge Männer, Leona ein schönes, junges Mädchen, Maturina eine behäbige Alte, Bartolo ein lahmer, halb blödsinniger Mann von etwa 50 Jahren. Rechts und links vom Zuschauer aus.

Erster Akt.

(Ein großer, durch zwei Stockwerke reichender, als Atelier benützter Raum, im Obergeschoß mit einer von Säulen getragenen Galerie, zu der eine Wendeltreppe emporführt. In dem einspringenden Teil der Rückwand und in der rechten Seitenwand je eine Tür. Links zwei, rückwärts unter und über der Galerie je drei Fenster; unter der Galerie zwischen den Fenstern Chorstühle. Rückwärts links in der Ecke ein großer Tisch, über demselben hängt eine der von Leonardo konstruierten Lauten in Form eines Pferdekopfes. An der linken Seitenwand zwischen den Fenstern zwei gotische Bänke und ein großer Schrank. An der rechten Seitenwand ein Podium mit Stuhl, neben demselben ein Divan; links freistehend ein zweites Podium, vor demselben eine Staffelei mit Leonas vollendetem Bildnis und ein Stuhl. Unter der Treppe eine Anzahl von Stühlen. Vormittag, Sonnenlicht durch die Fenster links. Marco steht in Gedanken verloren vor Leonas Bild, Leona sitzt als Modell mit offenem Haar, gesenkten Hauptes auf dem Podium links.)

Marco: Nun mag ich qualvoll grübeln wie ich will — ich weiß nichts mehr zu bessern, nichts zu ändern. Und frag' ich, ob das Werk gelang, das ich mit heil'ger Andacht als Gebet zur Kunst begann — es ist — (Er bricht mit einem Wehlaut ab und sinkt auf den Stuhl.)

Leona (blickt auf): Was quälst du dich, das Bild ist schön!

Marco: Ach, lass' mich!

Leona: Alle sagen doch, es sei bis auf den letzten Zug gar wohl getroffen.

Marco: Das mag es sein.

Leona (mit einem Anflug von Schelmerei): Nun und? Bin ich nicht schön?

Marco: Du bist es wohl, doch wenn in deinem Bild ich nichts zu geben weiß als dich allein, so wie du lebst, bin ich ein armer Stümper. Das kann ja auch der Spiegel.

Leona: Warum hast du dann grade mich gemalt? (Sie steht auf, steigt von dem Podium herab und lehnt sich an die Edsäule der Galerie.) Such dir doch eine Andre, Schönre aus, ich hab' das Nörgeln satt.

Marco: Ach Kind, so war das nicht gemeint, ich wollte dich nicht kränken. Wer aber, an die Erde stets gefesselt, nichts vermag als die Natur getreulich nachzubilden, ist unsres Meisters und der Kunst nicht wert. Dem echten Künstler, lehrt er, eignet schöpferische Kraft, er weiß sein Werk mit einer wachen Seele zu beleben, die es in Sonnenhöhe ob das Alltagsvorbild trägt.

Leona: So mal mich schöner als ich bin, du Narr!

Marco (verträumt): Ich kenne ja nichts Schönres als dich.

Leona: Was willst du dann? Mehr schaffen als es die Natur vermag?

Marco: Das nicht. Doch ruht in allen ihren Werken stets ein inn'rer Sinn, ein tiefes Rätsel, an dem die Masse blind vorübergeht. Sie sieht die äußre, eitle Hülle nur und ahnt den edlen Kern nicht, den sie birgt. Nur uns, den Priestern neuer Gotteswahrheit, die uns die blinden Augen wachgeküßt, erschließt sich des Juwels erhabner Glanz, und unser ist die Pflicht, ihn aller Welt beglückend zu vermitteln. Das will der Meister und das wollt' auch ich — nun bin ich schon beim ersten Schritt gestrauchelt!

Leona: Weil du dich nicht bescheidest.

Marco: Mich bescheiden? Das ist es ja! Ich muß es tun und geh' daran zugrunde. Ich bin nicht wert, des Meisters Jünger mich zu nennen.

Leona (tritt ein paar Schritte auf ihn zu, heiß): Das lügst du! Mehr kannst und sollst du sein! Sei Jünger der Natur und sonst dein eigener Herr! Gefolgschaft leisten sollst du keinem Menschen, auch nicht dem Meister — du bist mehr als er!

Marco: Du liebes Kind!

Leona: Nein, ich irrte mich. Doch warst du mehr als er. Du warst ein Mensch und Leonardo —

Marco: Er ist die Sonne selbst.

Leona: Er ist ein Schatten bloß, nicht Mensch, nicht Gott —

Marco: Er ist die Zukunft, ist das ganze Leben und ich bin nichts vor ihm! Mit allem heißen Schaffensdrang weiß ich zu seinem Wunderwerke nichts zu geben — arm bin ich, — bettel — bettelarm!

Leona (mit gefalteten Händen, tief): Mir gabst du viel.

Marco: Was bist du für die Welt!

Leona (wie früher): Ich bin dein. Ich bin die Heimat, zu der du deine irre Seele flüchten kannst, wenn ihr im Wahnflug zu verwegnem Ziel der Fittich brach. Doch ist das nicht genug, ich will dir wieder alles sein, so wie ich's einstmals war.

Marco: O könntest du's!

Leona (reckt sich): Glaub mir, ich kann es noch! Ich bin gesund am Leibe und im Herzen und du, jetzt bleich und siech, kannst wieder stark und herrlich werden wie du warst!

Marco: Du wärst mir alles, wenn du mit mir gingest, statt meinen Pfad mit jedem Blick zu kreuzen.

Leona: Nein, Marco. Gerne geb' ich dir das Leben hin, gilt es dein Glück. So lang' ich aber lebe, muß ich mich so bewahren, wie mich die Natur erschuf. Du gehst nicht deinen Weg und wollte ich gleich dir mir selber untreu werden — wir beide wären dann gefallen. Komm' mit mir fort, wir sind noch jung, wir haben uns und brauchen keine Weisheit, keine Bilder!

Marco: Du bist von Sinnen! Fort von hier — vom Meister fort — das wäre Tod!

Leona (eilt zu Marco und umfängt ihn, in glühender Leidenschaft): Nein, Leben! Komm fort — hier lauert dir der Tod und Schlimmeres noch, ein Leben mit gestorbnem Herzen! Hier Tod und draußen jauchzt uns Leben! Denkst du nicht mehr, wie selig wir gewesen, hoch droben in den Bergen, deren klare Pracht des jungen Arno Jugend schirmt? Dahin komm', dort kanntest du kein Bild als mich und trankst dir Wonnerausch von meinen Lippen! Komm heim mit mir, sonst gehn wir uns verloren! (Niccolò Machiavelli tritt unbemerkt rechts ein und bleibt an eine Säule gelehnt lächelnd stehen.) Wir sind

zwei freigeborene Kinder der Natur und können nur an ihrer Brust gedeih'n, nicht hier, wo alles sich vereint, sie zu verraten, zu mißhandeln und zu höhnen! Komm' laß uns jubelnd Hand in Hand der düstren Halle hier entrinnen, bergwärts, bergwärts immerzu, bis nichts mehr über uns als klarer Himmel und hoch in seinem grenzenlosen Blau die frohe Lerche! Laß alle falsche Kunst und bete nur zum Leben!

Macchiavelli (tritt langsam vor): Hi, hi, mein Jüngferlein, du bist 'ne Ketzerin! Wenn dich der Meister hörte?

Leona (die sich bei Macchiavellis ersten Worten von Marco getrennt und einige Schritte beiseite getreten, trotzig): Mag' er, ich fürcht' ihn nicht.

Macchiavelli: Er ist ja auch nicht fürchterlich. Doch weshalb gingst du so ins Zeug?

Leona (nach kurzem Besinnen in plötzlichem Entschluß): O Herr, ich weiß, ihr seid ein guter Mensch, wenn ihr's auch niemals zeigen wollt — helft mir ihn retten!

Macchiavelli: Nun hör' mir auf! Erst lästerst du den Meister und die Kunst, und nun beschimpfst du mich? Ich bin nicht gut und helfe nie.

Leona: Herr!

Macchiavelli: Sag' lieber, was es zwischen euch gegeben.

Leona: Das unglückselige Bild hat uns entzweit. (Sie führt ihn vor die Staffelei). Kommt seht es an!

Macchiavelli: Das Bild ist schön.

Leona (leuchtend): Sagt' ich es nicht? Er aber schmäht es — (trauernd) weil es nichts enthält als mich. —

Macchiavelli (blickt Marco, der bisher teilnahmslos vor sich hingestarrt, scharf an): He Marco, gib das Malen auf!

Marco: Messer Macchiavelli!

Macchiavelli: Ja, ja, gib's auf.

Marco (gepreßt): Warum?

Macchiavelli: Als Leonardos Schüler hast du, wie ich dich kenne, in diesem Bilde alles einen wollen, was dir die Welt an Idealen birgt, ist es nicht so?

Marco (wie früher): Ich wollt' es.

Machiavelli: Leonas Züge sollten nur die Hülle sein, nur das Symbol für deine ganze Sehnsucht, die Schrift zu dem Bekenntnis deiner Kunst. Ich aber seh' hier nichts als das getreue Bildnis einer jungen, frischen Maid, (auf Leona weisend) ihr Bild. Somit dienst du dem Leben bloß und nicht der Kunst.

Marco: Nein, sagt das nicht!

Machiavelli: Das gleiche wird dir auch Leonardo sagen, wenn du ihn aufs Gewissen fragst. (Pause.)

Leona (deren Blicke in atemloser Spannung an Machiavellis Lippen gehangen): Sprecht weiter, Herr — ihr seid noch nicht zu Ende!

Machiavelli (wendet sich zu ihr): So, meinst du, kleine Katze? Nun, nicht dir eine Wohltat zu erweisen, denn Wohltun ist ein arges Laster, nur um dem Meister wieder klar zu zeigen, wie wenig er zum Führer taugt, will ich (zu Marco) dir einen guten Rat erteilen. Du bist im Grunde zu gesund zum Künstler und deshalb hat das kleine Mädel da ganz recht: Geh' mit ihr in die Berge und zeuge Kinder, keine Bilder mehr!

Leona (eilt zu Marco und umschlingt ihn): Komm'!

Marco (befreit sich rauh von ihr): Laß' mich. Ihr seid nicht meine Richter. Mein Urteil soll mir nur der Meister sprechen.

Leona: Bist du ein Mann, dann sprich dir's selbst! O Marco, sei ein Mann! (Man hört außen das Kreischen einer weiblichen und das Lachen und Johlen einiger männlicher Stimmen.)

Machiavelli: Hi, hi, da kommt die andre Brut, nun wird's fidel!

(Andrea, Ferrando, Battista und Tommaso stürmen bei der rückwärtigen Tür herein, die sich keifend wehrende Maturina mitzerrend. Ein paar Augenblicke später treten auch Riccio und Giovanni ein, ohne sich an dem Schabernack zu beteiligen. Die folgenden Szenen bis zum Auftreten Leonardos sind mit südlicher Lebhaftigkeit in flottestem Tempo zu spielen.)

Ferrando (faßt Maturina um die Hüfte und wirbelt sie durch den Saal.) Wir haben sie! Komm, Liebchen, dreh' dich, dreh' dich immerzu! (Gelächter der anderen.)

Maturina (reißt sich los, und sinkt erschöpft auf einen Stuhl; atemlos): O Gott, Madonna! Ihr Gauner — Mörder — mein Herz!

Tommaso: Hört, ihr Herz spricht!

Battista: Sie hat ein Herz!

Maturina: Was — was wollt ihr nur von mir — ihr Bösewichter — ihr Raubvögel —

Ferrando: O Göttin, dein Körper ist schmiegsam wie sprossendes Getreide!

Andrea: Schillernde Regenbogen sind deine Brauen!

Battista: Duftige Blütenkelche deine Hände!

Tommaso: Ein Rosenknospenpaar umschließt die Perlenkränze deiner Zähne!

Andrea: Wer dich atmet, saugt des Lenzes ganze Wonne ein!

Ferrando: Und verliert den Appetit für vierzehn Tage! (Gelächter.)

Tommaso: Ach, wer das könnte! (Gelächter.)

Maturina (springt auf den flüchtenden Ferrando zu und trommelt ihm mit den Fäusten auf den Rücken.) Du Wiedehopf — du ausgewachsenes Ferkel!

Tommaso und Battista (fassen und drücken sie wieder auf den Stuhl nieder.) Still geblieben!

Ferrando (kniet, sich den Rücken reibend vor ihr nieder): O du Schaumflocke von Aphrodites mütterlicher Welle!

Andrea (ebenfalls knieend): Welchem Stern hast du deiner Blicke Glanz entlehnt?

Tommaso (ebenso): Kehrst du sie von mir ab, scheiden mir die Musen!

Battista: Meine sind schon längst fort, die Damen wollen doch auch leben und ich hab' selbst nichts zu beißen!

Maturina: So, für eure Dirnen soll ich wohl auch noch sorgen!? (Schallendes Gelächter.)

Andrea: Nein, Bellissima, aber für uns!

Alle vier. Ja, uns hungert! Und dürstet!

Maturina (springt wieder auf): Ach — das sind eure Schmerzen! Ihr Mastwänste! Ihr Schmerbäuche! Laßt mich jetzt endlich los! (Fast weinend): Ich hab' ja nichts, gar nichts — laßt mich! (Sie versucht nach der Tür zu entkommen.)

Ferrando: Oho, so kommst du uns diesmal nicht los! (Alle vier verstellen ihr die Tür.)

Leona (die bisher mit Machiavelli, Marco und den anderen beiden Schülern stumme Zeugin des Vorgangs gewesen, tritt energisch zwischen die Gruppe): Nun ist's genug! Sucht euch was andres aus zu eurem Possenspiel!

Ferrando: Wohl dich, mein Liebchen? (Er faßt nach ihr.)

Leona (einen Schritt zurückweichend): Sieh dich nur vor — du kennst mich!

Machiavelli (halb für sich): Prachtmädel!

Tommaso: Schiez — wie das Kätzchen pfaucht!

Giovanni: Leona hat ganz recht, das Mütterchen ist zu gut für euren Spott!

Maturina (weinend zu Leona und Giovanni): Gott segne euch, ihr lieben Kinder, doch diese Horde —.

Ferrando: Fütt're uns und wir sind sanfte Lämmer!

Tommaso: Wir fressen aus der Hand!

Machiavelli (vortretend): Ihr Herren gabt uns eben ein entzückendes Schauspiel; wollt ihr uns aber nun nicht auch seinen tieferen Sinn deuten?

Ferrando: O Messer Machiavelli, da kommt von allen Sinnen bloß einer in Betracht: uns hungert wie die Wölfe!

Battista: Und dürstet wie die Fische am Sand!

Tommaso: Dieser alten Dame obliegt die ehrenvolle Pflicht und Schuldigkeit, uns, die der Meister geistig nährt, des Leibes Notdurft zu befriedigen.

Andrea: Aber selbst in der Signoria ist nie ein Amt so schlecht verwaltet worden wie dieses.

Ferrando: Sie spendet jedem von uns täglich zehn wurmstichige Pferdebohnen, dazu Sonntags ein abgenagtes Hammelrippchen, um das sie einen räudigen Köter verkürzt hat!

Tommaso: Und klaren, weißen Wein, wie ihn der Himmel und der Arno spenden!

Maturina: Hört mich —

Leona (beschwichtigend): Wart' nur, Maturina!

Machiavelli: Und der Meister?

Marco (der bisher teilnahmslos an der Wand gelehnt, ernst): Der Meister lebt wie wir.

Ferrando: Mag er, das ist seine Sache. Ich aber habe alle Hungerkuren satt, und dieser alte Drache —

Leona: Du rührst sie nicht an!

Maturina: Goldkindchen!

Machiavelli: Zankt euch nicht. Sag, Maturina, ist denn kein Geld im Haus?

Maturina: Ach, Illustrissime, kein einziger Scudo!

Leona: Und kein Kaufmann und kein Jude borgt mehr was. Sie kann nichts dafür.

Maturina: Bei allen Heiligen, Magnifico — so ist es!

Machiavelli: Das nenn' ich seltsame Kunde! Bringt denn dem Meister seine Kunst nichts ein?

Andrea: Sie könnte wohl, er brauchte nur zu wollen.

Ferrando: Schon zweimal bat ihn Donna Isabella von Gonzaga um ein Bild.

Tommaso: Und nicht nur sie allein. Galeazzo von Bologna rief ihn oft.

Battista: Desgleichen der Valentino. Er aber malt nun seit drei Jahren Mona Lisa.

Machiavelli: Noch immer?

Ferrando: Halt, er hat in dieser Zeit auch anderes geleistet!

Battista: Ja, er hat eine sinnreiche Maschine zur Erzeugung der Mortadellawurst erfunden. (Gelächter.)

Tommaso: Und einen Bratspieß, der sich von selbst dreht.

Ferrando: Nur leider nicht für uns. (Gelächter.)

Maturina: Gottlose Brut! (Schwätzend): Es ist ja wahr, der Meister treibt auch allerhand unchristlichen Zauber und hat lange kein heiliges Bild mehr gemalt, aber er ist doch so gut und so groß, so großmächtig — wenn er einen anblickt mit seinen Augen, die alles aus der Seele herausholen, man mag es noch so gut verbergen — und der liebe Gott wird gnädig mit ihm sein, ich weihe ja auch der Madonna in San Lorenzo alle Sonntage eine Kerze für sein Seelenheil —

Tommaso: Dazu hat sie Geld!

Ferrando: Wie der Meister, der einmal auf dem Marktplatz mit seinen letzten Silberlingen eine Menge in engen Bauern untergebrachter Vögel kaufte, nur um ihnen die Freiheit zu schenken.

Giovanni: Bei dieser Gelegenheit hat er Mona Lisa kennen gelernt.

Leona (gespannt): Und da —?

Giovanni: Damals faßte er auch gleich den Plan, sie so zu malen, wie sie unter Tränen gelächelt, als die kleinen Tiere zwitschernd das Weite suchten.

Machiavelli (mit seltsamem Lächeln): So wollte er sie malen! (Dann in geändertem Tone): Nun hört mich an! Maturina, ich habe Lust, heute einmal eine große Torheit zu begehen. (Er holt zwei Goldstücke aus der Tasche und reicht ihr eines davon): Hier, richte ein solides Mittagessen für uns alle. Und du (er gibt Leona das zweite Goldstück): nimm zwei der Burschen mit dir und hole Wein; für den Rest schaff' dir ein Kettlein und leg' den Marco dran, daß er dir nicht entläuft.

Leona: Ihr seid doch gut!

Maturina: Der Himmel vergelte es euch tausendmal. Das reicht ja auf zwei Hammel mit süßem Kohl!

Die Schüler: Hoch, Messer Machiavelli!

Machiavelli: Haltet die Schnäbel mit eurem Dank, ich brauch' ihn nicht. Ich habe selbst Hunger und Durst, will auf den Meister warten und ihr erschlügt mich doch, wenn ich hier allein essen und trinken wollte.

Ferrando: Das stimmt wohl!

Tommaso: Nun kommt! (Mit Leona, Maturina und Ferrando ab.)

Andrea: Und wir bereiten rasch die Tafel! Helft! (Er trägt mit Battista den Tisch in die Mitte des Saales, Giovanni holt Becher aus dem Schrank, dann rücken sie die Stühle und eine Bank heran.

Machiavelli (tritt inzwischen zu Marco): Sag', ist das alles möglich — Leonardo leidet Mangel in Florenz?

Marco: Ihr wisst, wie stolz er ist. Maturina schaffte hinter seinem Rücken, was möglich war, aber nun geht es nicht mehr. Man zuckt die Achseln über ihn, weil man weiß, daß andere, die nicht wert sind, ihm den Schuhriemen zu lösen, ihr Geld mit Scheffeln messen. Er weist tatsächlich einen Auftrag nach dem anderen ab.

Machiavelli: Und tadelst du den Meister deshalb?

Marco: Leonardo tadeln — ich?

Machiavelli: Du bist, scheint mir, der wunderlichste Kauz in diesem Narrenhaus.

Marco (einfach): Ich bin Leonardos Schüler.

Machiavelli: Und die andern?

Marco: Seht sie an. Nur der da (auf Riccio deutend, der seit seinem Eintritt auf einer der Bänke sitzt und vor sich hinstarrt), war anders, aber er ging über seiner Kunst zugrunde. (Lärm vor der Tür, die von Andrea und Battista geöffnet wird, Leona kommt mit Tommaso und Ferrando zurück, die zwei mächtige Weinkrüge nebst Brot und Käse auf den Tisch setzen.)

Leona: Hier der Wein!

Ferrando: Vom besten, den der alte Beppo führt!

Tommaso: Und Brot und Käse, sonst erlebten wir die Hammel nicht mehr!

Battista: Nun alle heran, das wird ein Freudentag! (Alle setzen sich um den Tisch.)

Andrea (zu Leona): Sei unsre Hebe und schenk' ein! (Leona füllt die Becher, die Schüler beginnen gierig zu essen.)

Ferrando (mit vollem Munde): Ambrosia schmeckt nicht besser!

Tommaso (ebenso): Und dieser Käse muß aus des Kyklopen Polyphem Hürden stammen, ich finde ihn homerisch!

Andrea: Zunächst ein donnernd Hoch dem edlen Spender!

Alle: Hoch, Messer Machiavelli! Hoch!

Machiavelli: Ich hab' euch schon gesagt, ihr sollt die Schnäbel halten. Laßt mich lieber hören, was sich hier in dem halben Jahre zutrug, seit ich den Meister nicht gesehen. Ich dachte doch, Florenz sei stolz auf seinen größten Bürger.

Tommaso: Man war es auch, doch hat er sich das selbst verscherzt.

Giovanni: Das Bild im Rathaussaal ist immer noch nicht fertig.

Ferrando: Und wird es nie.

Battista: In Mailand könnte ihm mit dem Reiterbild ein Denkmal stehn, wie die Welt kein zweites besitzt, aber er ging ins Ungemessene damit, so daß sich kein Gießer fand, es in Erz zu kleiden.

Andrea: Das Abendmahl zerfrißt der Schimmel, weil der Meister auch dabei allerlei Versuche mit neuen Farben machte.

Tommaso: Andre gelten jetzt viel mehr als er.

Andrea: Mit Recht, er lebt bloß seinen Liebhabereien, nicht der Welt.

Marco: Leonardo? Er hat empfunden und durchlebt, was erst Jahrhunderte der Menge bringen werden.

Ferrando: Davon wird er und davon werden wir nicht fett.

Machiavelli: So ist die Stimmung wirklich gegen ihn?

Marco: Glaubt das nicht. Ihr wißt, die Florentiner sind Spötter von Beruf, geborne Parodisten mit scharfen Augen und noch schärferen Zungen, die das Heiligste nicht schonen. Sie verspotten alles, aber an den Meister hat sich noch kein Spott gewagt.

Tommaso: Anlaß gäb's genug.

Battista: Ihr habt doch früher von der Wurstmaschine gehört. Nun, mitten in der Arbeit am Abendmahle fühlte sich der Meister zu dieser gewaltigen Entdeckung berufen und der Apostel Jakobus mußte deshalb ein paar Wochen auf seinen Kopf warten. (Gelächter.)

Andrea: Eher werde ich Papst, als daß der Meister noch ein bleibendes großes Werk vollendet, er nimmt nichts ernst und spielt mit allem.

Machiavelli: Und Mona Lisa?

Andrea: Niemand weiß näheres von dem Bild. Er malt es draußen im überdachten Hof, dahin hat niemand Zutritt als der lahme Schmied und fünf Musiker, die ihn bei der Arbeit begleiten müssen.

Tommaso: Und die verraten kein Wort.

Machiavelli: Sie kommt wohl oft zur Sitzung?

Riccio: Mona Lisa? Täglich, und bleibt solange als das Licht vorhält. Auch jetzt ist sie bei ihm.

Tommaso: Er muß es ja wissen.

Ferrando: Wenn sie kommt und wenn sie geht, liegt er auf der Lauer und guckt sie an wie ein verliebter Kater.

Battista: Er ist auch schon verrückt.

Riccio (fährt plötzlich in rasender Wut auf): Schweigt, ihr Hunde!

Alle: Oho! (Tumult, Riccio zieht seinen Dolch, die übrigen wollen sich auf ihn werfen.)

Machiavelli: Halt! Das Eisen weg! Gebt ihr nicht Ruhe, so fließt der Wein zum Fenster hinaus und die Hammel lasse ich vor dem Dom an die Armen verteilen! Ihr Lotterbande! (Riccio verläßt den Tisch und läßt sich wieder links auf der Wandbank nieder. Die anderen nehmen murrend ihre Plätze ein. Machiavelli fährt nach einer Pause fort): Es scheint also, ihr seid alle recht schlecht auf euren Meister zu sprechen.

Marco: Mir ist er alles.

Machiavelli: Das weiß ich. Du bist ein Narr und ein Phantast. (Leona will auffahren, wird aber von Marco zurück-

gehalten; Gelächter.) Aber die andern, — ihr seid dem Meister neidisch auf sein Können?

Andrea: Nein, das gewiß nicht.

Giovanni: Neid ist das häßlichste Laster.

Machiavelli: Gemach, mein Kind, Neid ist die größte Tugend. Alles Gewaltige verdankt sein Entstehen dem Neid.

Ferrando: Hört!

Tommaso: Die Lehre ist nicht übel.

Andrea: Neid hin, Neid her. Ich glaube einfach nicht mehr an Leonardo, der mir einstmals gottähnlich erschien. Sein Schönheitsdurst ringt in ihm mit dem Wissensdurst, und Siegerin bleibt stets die nackte Wahrheit. Darüber geht der Künstler in ihm zugrunde, denn Kunst und Wahrheit verneinen sich gegenseitig.

Machiavelli (halb spöttisch): Ei, was bist du für ein heller Kopf.

Giovanni: Das Schlimmste ist, daß man den Meister keinen gläubigen Christen nennen darf, wie es Michelangelo ist, deshalb liegt auch kein Segen auf seinen Werken.

Ferrando: Du bist ein Schaf.

Tommaso: Der wechselt nämlich seine Farbe alle acht Tage, heute betet er zu Maria, morgen zu Venus Anathusia und übermorgen zu seiner Giuletta! (Gelächter.)

Battista: Vor allem ist Leonardo bloß ein Träumer, kein bewußt Schaffender, und aus Träumen erwacht man stets, bevor sie zu Ende sind. Er sieht den Himmel niemals von der Erde an, er will ihn leben und dabei entgleitet seinem Fuß der feste Boden, fliegen möcht er!

Ferrando: Das hat er ja schon versucht, Bartolos zusammengeleimte Knochen wissen ein Lied davon zu singen.

Andrea: Nur scheinbar ist alles Ebenmaß an ihm. Ihm fehlt das, was die Griechen Sophrosyne nannten — es genügt ihm nicht, Mensch zu sein.

Leona: Das habe ich heute schon einmal gesagt.

Marco: Du schweigst.

Machiavelli: Laß sie doch, die Kleine ist ganz klug.

Leona: Ich bin nicht klug und bin nicht dumm, ich bin einfach wie ich bin und in des Meisters Nähe wird auch der Teufel krank!

Marco: Jeder, der ein Wort gegen den Meister spricht, befleckt sich selbst. Er ist nicht wie andre, er ist gewaltiger als alle, und das verzeiht die blöde Menge nie. Wer ihn beschimpft, zählt sich mit zu dieser Herde.

Andrea: Es gab eine Zeit und die war schön, da hatte ich denselben Glauben wie du. Ich sah in Leonardo den Erlöser, dessen die Welt noch immer vergeblich harrt. Christus war es nicht (Giovanni bekreuzigt sich), weil er der Liebe nicht widerstand, sie hat ihn überwunden und er starb an ihr. Der Meister ist es aber noch viel weniger, denn er hat die Liebe nie gekannt — wie kann er ihrer da Herr werden? Er sieht im ganzen Weltenraum nur sich, sein ewig hungerndes Ich.

Riccio (springt auf und tritt an die Tischrunde heran; abgerissen in krankhafter Ekstase): Er hat die Liebe nie gekannt! Das ist sein Verbrechen! Alles ist Liebe und er tilgt sie aus! Wir sind durch Liebe! Liebe heißt jedes Lied, jeder Fluch, jeder Schmerz und jede Wonne! Und er kennt sie nicht! Was ist im Christentum so gewaltig? Maria, nicht Christus! Die Mutter hat das Werk vollbracht, nicht der Sohn! Die Mutter, das Weib! Das Weib ist das Herz der Welt! Und er frevelt am Weib, er zerpflückt grübelnd die herrlichste der Frauen, statt sie zu lieben — dich — (aufschreiend): Mona Lisa!! (Er taumelt schluchzend zurück und bricht wieder auf der Bank zusammen.)

Leona (eilt zu ihm hin und sucht ihn zu beruhigen): Da seht ihr des Meisters Meisterwerk!

Ferrando (achselzuckend): Sagt ich es nicht?

Giovanni: Mir graut vor dem Meister — er ist kein Christ!

Andrea (zu Marco, auf Riccio weisend): Du wirst bald so sein wie dieser, und alle müssen im Wahnsinn oder in Verzweiflung enden, die nicht von hier fliehn! Leonardo ist wie eine Fackel, die, sich selbst verzehrend, alles versengt, was ihrer Flamme naht.

Marco: Ihr sprecht von Dingen, die ihr nicht begreift.

Battista: Ei, du Weiser.

Leona (wieder an Marcos Seite kommend): Marco, ich bitte dich!

Marco: Laß' nur, ich bleibe ruhig. Zankt euch nur nicht um sein Christentum, er braucht es nicht. Er ist ein großer Mensch und nur für die Kleinen tut die Kirche not. Und Liebe? Seine Liebe ist so gewaltig, daß er sie nicht an einzelne, nicht an ein Weib vergeuden darf, sie umfaßt die ganze Welt. Ich sage euch, bisher war alles christlich, jetzt ringt das Heidentum wieder um seinen alten Thron, aber schon dämmert eine Zeit und der Meister kündet sie, in der nichts mehr christlich und nichts mehr heidnisch, in der alles menschlich ist. Dann springen die Särge aller toten Götter auf und jeder Mensch wird seinen Gott in seiner Brust tragen! Ihr alle begreift den Meister nicht. Er ist die Ruhe, die Sammlung, das Maß —

Andrea: Hör' auf, du bist ja schon von Sinnen!

Marco (unbeirrt): Er ist die Harmonie von Gewesenem, Seiendem und Kommendem. Er gleicht in seiner ganzen Wesenheit dem Bergsee an Klarheit und Tiefe —

Ferrando: Aber er ist auch kalt wie ein solcher, in dem nur Kiesel bestehen können, keine Fische.

Marco: Kalt! der Meister! Einmal sprach er: Wo das größte Empfinden, da ist auch das größte Martyrium! Das sagt nur ein Mensch, der alles Glück und alles Leid der Welt in sich selbst erlebte und immer wieder erlebt.

Andrea: Was gilt mir das! Er hat auch einmal Petrarca geschmäht und gesagt, der Lorbeer, nach dem dieser herrliche Sänger gestrebt, sei bloß gut als Würze für Krammetsvögel und Knackwürste. (Tommaso und Ferrando lachen laut auf). Und doch gibt es ohne Lorbeer keine Kunst. Ja, ich, ich ringe um den Kranz und ich werde mir ihn auf's Haupt setzen, in mir glüht ein anderes Streben als in diesem im Herzen welken Riesen! Diese Hand (seine Rechte reckend) wird der Nachwelt mehr und besseres hinterlassen als die seine!

Marco: Du Tor! Leonardo ist Sohn der Natur, wir alle sind bloß ihre Enkel, er schöpft aus der reinen Quelle, wir

trinken aus schalen Krügen, die hundert andere vor uns benutzt. Und wenn Leonardo nichts, gar nichts hinterließe als seinen Namen, nach Jahrtausenden noch würden ihn alle Wälder rauschen, alle Fluten singen! Daß er gewesen ist, bedeutet mehr für die Welt als die Verlassenschaft von hunderttausend Alltäglingen deinesgleichen.

Andrea: Aber was bedeutet es? Wozu nützt seine persönliche Größe, die niemand leugnet? Er richtet mit ihr uns, er richtet Italien, er richtet unsere ganze Zeit zugrunde.

Battista: Ja, wir gehen an unseren großen Männern zugrunde, die alle nicht führen können, nur erdrücken!

Machiavelli (in ehrlichem Staunen): Ihr Jungen!

Andrea (nachdem er hastig einen Becher geleert, anfangs mit verhaltener Stimme): Ich hasse den Meister; ich hasse ihn, weil er mich lähmt, ohne selbst zu schaffen wie er es könnte und sollte. Nichts genügt ihm, nichts führt er zu Ende — zu allem lächelt er. Habt ihr den schönen Jüngling gesehen, den Rafael, der öfter zu den Fresken im Rathaussaal kam? Der wird beide überholen, Leonardo und den Christen Michelangelo, in dem lebt der hellenische Geist wieder auf, dessen wir bedürfen, um frei zu werden!

Riccio (der sich bei Andreas ersten Worten erhoben und ihn angestarrt, wie früher): Ich auch — ich — ich hasse, hasse den Meister auch — ich hasse ihn aus ganzer Seele!!

Ferrando: Ja, du, weil —

Leona: Still, laßt den Armen!

Andrea (nach einer Pause, während welcher Riccio unverständliche Worte vor sich hinmurmelnd, wieder in sich zusammengesunken ist): Ich sah im Traum ein Bild vor mir. Es war in Rom. Rafael de Sanzio zog auf milchweißem Roß an der Spitze einer glänzenden Schar durch die Straßen der Stadt, ich auf einem Rappen dicht an seiner Seite, alles Volk jubelte uns zu und neigte sich vor uns. Und barhäuptig und barfüßig wie ein müder Pilger stand Leonardo abseits, scheu an die Mauer gedrückt und er grüßte nicht, aber er starrte uns nach mit verlorenem Blick, stumm um sich selbst jammernd. So wird es

kommen! Ich werde stärker sein als er, der Gewaltige, der Titane, der mit seiner weißen Hand ein Hufeisen biegt wie einen Strohhalm, der sich zu erhaben dünkt, Mensch zu sein und der doch stets zu schwach war, zu leben und zu genießen! Ich hasse den Meister, ich verachte ihn, und wen es gelüstet, der mag's ihm hinterbringen!

Battista: Unter uns ist kein Judas.

Machiavelli: Ei, Kindchen, nicht so verächtlich! Wer sagt dir denn, ob Judas nicht vielleicht der einzige vernünftige Mensch in Christi Kreis war?

Ferrando: Nur hängen hätt' er sich nicht dürfen!

Giovanni (bekreuzigt sich): Madonna, was redet ihr!

Ferrando: Kannst es ja für uns beichten!

Andrea: Ich will den Druck los sein, den wir alle in Leonardos Gegenwart empfinden. Brüder, wir leben in herrlicher, brausender Werdezeit und er soll uns von ihrer Zauberflut nicht länger trennen! Spürt ihr nicht ihren heißen Gischt im Antlitz? Die bleiche Demut sinkt, jauchzender Genuß stürmt auf den Plan! Schaut nur die Mädchen an, wie leuchtend ihnen der Sonntag im Auge steht, wie wogend ihr blühender Busen uns entgegendrängt, alles atmet junges Leben und junge Freiheit! Mir ist, als hörte ich das Herz der Natur pochen, jubelnd im Feuergruße einer neuen Sonne! Die Ketten sind gebrochen, die Lust und Freude abtötend niederhielten, Savonarola ist nicht mehr, der Fels Petri selbst ward unter den Borgia's zum Hort freier Schönheitsfreude, und ich lache Leonardos mit seinen neuen Sittenlehren, seinem winterkranken Kerkertrost von Maß und Ruhe! Ich sage mich noch heute von ihm los und fege mir den Moder dieser Unheilstätte von der Seele, ich gehe meinen Weg, den Weg der Zeit und der nur führt zum Glück, nicht jener, der in nebelhafter Zukunft mündet. Heute ist mir die Losung, nicht gestern und nicht morgen!!

Ferrando: Heil dir, Andrea!

Tommaso: Das war wacker gesprochen!

Giovanni: Auch ich muß fort!

Battista: Wir alle gehen mit dir.

Leona (glühend): Marco — warum sprichst du nicht so — Marco!

Marco: Schweig'. Ihr aber — jetzt habt ihr große Worte feil, die sind billig in Florenz. Doch wenn der Meister vor euch hintritt, liegt ihr alle wieder im Staub!

Andrea: Du ja — ich nicht!

Ferrando: Wir alle nicht mehr! Laßt den Schwärmer — kommt, Brüder, trinkt!

Andrea: Ja, gebt Wein! Und du, Leona, sing' uns ein Lied, ein Lied, das auch deinen Träumer da aufrüttelt!

Leona (zu Marco): Darf ich? Ein Freudenlied?

Marco: Tu was du willst.

Leona: Die Laute her!

Machiavelli (während Battista die Laute holt und sie Leona reicht, halb für sich): Bei Jupiter, mein Wein hat sich gelohnt! S' ist eine närrische Welt!

Tommaso (zu Leona): Nein, nicht hier, geh hinauf auf die Galerie, von dort' sing' uns!

Andrea: Lorenzo des Prächtigen Bacchuslied!

Battista, Ferrando und Tommaso: Ja, ja, das Bacchuslied!

(Während Leona zu der Galerie emporeilt, hört man von der Straße das Lärmen einer großen Menschenmenge, Lachen, Johlen, Spott- und Hohnrufe.)

Battista: Was ist denn los — horcht! (Er eilt zu einem der Fenster unter der Galerie und öffnet es, der Lärm dringt verstärkt empor.) Kommt nur und seht, seht! (Alle mit Ausnahme von Riccio und Leona eilen heran, und öffnen die anderen beiden Fenster.)

Tommaso: Ein Pilgerzug!

Ferrando: Das ist etwas für dich, Giovanni!

Battista: Es sind Savonarolas versprengte Schäflein!

Giovanni: Mein Gott, die Pilger — laßt mich fort! (Er eilt links ab, Gelächter.)

Ferrando: Der schnappt demnächst auch über!

Machiavelli: S' ist eine närrische Welt!

Battista: Horcht!

Der Pilgerchor (von Glockengeläute begleitet):

Von Reue gebrochen den weltlichen Sinn,
Schreiten in heißen Gebeten wir hin.
Alles ist eitel, alles ist Not,
Herrlich nur leuchtet, o Herr, dein Gebot,
In Demut zu töten die irdische Lust,
Dich nur zu tragen in blutender Brust,
Bis du uns rufst zum letzten Gericht,
Du bist die Sonne, du bist das Licht!
Domine, te laudamus!

(Der Chor verstummt, man hört unten denselben wüsten Lärm wie früher)

Leona (auf der Galerie jubelnd): Jetzt unser Lied! Den Narren da unten zum Trotz, unser Lied!

Andrea: Das Freudenlied!

Ferrando: Wir singen alle mit!

Leona (singt zur Laute, gleich nach dem ersten Vers fallen die Schüler und nach einigen lauten Beifallsrufen von der Straße die Stimmen einer großen Menschenmenge brausend in vollem Chor ein):

Lebt und liebt in Jugendwonne!
Bald vermodern wir im Grunde.
Freue sich, wer kann, der Stunde,
Niemand kennt die nächste Sonne!

Mädchen und verliebte Knaben,
Hoch der Wein und hoch die Liebe!
Laßt uns Lust die Fülle haben!
Gebt das Herz dem süßen Triebe!
Weg die Müh'n, die Freudendiebe!
Dem Verhängten schlägt die Stunde!

Jubelt heut' im Freudenbunde!
Keiner kennt die nächste Sonne,

Lebt und liebt in Jugendwonne!
Bald vermodern wir im Grunde.

Andrea: Dank dir, Leona, für das Lied! Und nun kommt und trinkt, trinkt, Brüder!

Leona (ihre Laute schwingend, jubelnd): Hoch der Wein und hoch die Liebe! (Sie steigt von der Galerie herab und gesellt sich zu den anderen, die sich wieder um den Tisch setzen.)

Alle: Hoch! Hoch! (Sie stoßen an und trinken.)

Giovanni (tritt wieder von links ein).

Ferrando: Ho, der Pilgersmann! Gebt dem Pilgersmann auch Wein!

Giovanni: Laßt mich in Ruhe!

Andrea: Ja, laßt den Mucker! Aber ihr, Messer Machiavelli, habt ihr zu unserem Streite nichts zu sagen?

Machiavelli: Nicht eben viel. — Ich bin kein Freund der Kunst; nicht dessen, was Leonardo so nennt. Denn ihm ist alles nur Gleichnis und löst man diese Gleichnisse künstlich auf, so kann die Kunst leicht der Anfang vom Ende sein.

Giovanni: Ich versteh' euch nicht.

Machiavelli: Mein lieber Freund, für die Allgemeinheit brauchbar sind nur Leute, die das Leben so nehmen und lieben, wie es ist, das tun aber nur die, die nicht darüber grübeln. Der Staat — und ich diene dem Staat — muß deshalb Leonardos neue Kunst scharf im Zaum halten, denn ihre Jünger sind die Maulwürfe, die seine Wurzeln untergraben.

Ferrando: Hört, wir sind Maulwürfe!

Machiavelli: (mit ironischem Bezug): Jene echten Künstler meine ich, die gleich Leonardo mit ihren eigenen Augen sehen. Wehe, wenn sich diese Kaste mehrt! Die Leute sollen mit den Augen der Art schauen, nicht mit jenen des Ich, sonst haben wir den Krieg aller gegen alle.

Marco: Dann sind wir eben Tiere, keine Menschen mehr.

Machiavelli: Wirkliche Menschen waren und werden immer nur einzelne sein, die anderen waren immer Tiere und tun gut, Tiere zu bleiben.

Marco: Meſſer Machiavelli!

Machiavelli: Denn wenn das Tier Menſch werden will, dann will ſich der Menſch zum Gott erheben und daran ſcheitern alle beide.

Leonardo (tritt links ein und bleibt in der Tür ſtehen. Riccio erhebt ſich und ſtarrt nach ihm hin).

Giovanni: Der Meiſter! (Pauſe.)

Machiavelli (tritt Leonardo einige Schritte entgegen): Ich grüße euch, mein alter Freund und Gegner! Genoſſe, Widerſacher!

Leonardo: Es freut mich, euch zu ſehen, und irr' ich nicht, wart Ihr hier Freudenſpender.

Machiavelli: Hi, wie man's nimmt, die Freude war geteilt, zumeiſt auf meiner Seite.

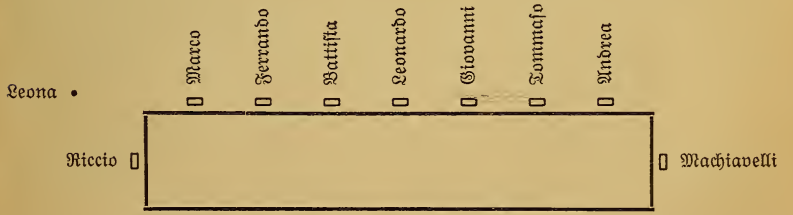
Leonardo: Und darf man fragen, was dies Feſt bedeutet?

Machiavelli (auf Andrea weiſend): Wir hörten den da eben erſt als Redner glänzen, er wird es euch am beſten künden.

Leonardo: Nun, Andrea, was haſt du mir zu ſagen?

Andrea (tritt entſchloſſen vor): Wir feiern hier das Abſchiedsfeſt von dieſer Halle. Kommt, trinkt einen Becher mit!

Leonardo (winkt nach der Tafel. Alle laſſen ſich an dieſer nieder wie auf der Skizze angegeben. Man gewinnt den Ein-



druck von Leonardos „Abendmahl". Leona ſteht links abſeits zwiſchen Marco und Riccio. Nach langer Pauſe): Nun ſagt mir klar Beſcheid.

Andrea: Wir bitten, daß ihr uns in Frieden ziehen laßt.

Leonardo: Wer bittet mich darum?

Andrea: Ich.

Leonardo: Gut. Doch sprachst du ja in aller Namen, denke ich? (Schweigen.) Nun?

Leona: Feiglinge — redet doch!

Machiavelli: 's ist eine närrische Welt!

Leona: Wenn niemand redet, dann muß ich —

Marco: Du nicht!

Leonardo: Was wehrst du ihr das Wort? Sprich nur, Leona!

Leona: Meister, hört mich an. Ihr seid ein großer Mensch, doch anders als wir alle, und darum tut's nicht gut, wenn fürder wir bei euch verweilen. Ihr habt einmal gefangnen Vögeln den Bauer weit geöffnet und sie ziehen lassen, wohin das Herz sie trieb — tut jetzt das Gleiche, macht weit die Tore auf und gebt die Freiheit allem, was nicht euer ist!

Marco: Schweig, Dirne —

Leonardo: Marco, sie sprach in Liebe deinetwillen, schilt sie nicht. Und wem dies Haus zu enge, wem's zu weit — ich halte keinen. — Leona, reich mir einen Becher her mit Machiavellis Wein, wir wollen Abschied trinken. Oder zaudert ihr? Geht, wenn ihr wollt, wie dieser (auf Giovanni weisend) schon zweimal ging und zweimal wiederkam, geht jetzt und sehnt ihr jemals euch zurück, so kehrt mir wieder. Ich rufe niemand und ich weise niemand ab.

Marco: Meister — ich bleibe! Glaubt nicht, daß ich nur einen Augenblick —

Machiavelli (mit einer Handbewegung gegen Marco): Gestattet mir das Wort!

Leonardo: Sprecht, Messer Machiavelli!

Machiavelli (erhebt sich): Man rühmt mir wenig Gutes nach. Man sagt, die Politik der List und der Gewalt, des Fuchses und des Löwen, hätt' ich zwar nicht geschaffen, doch dogmatisiert. Und

darauf bin ich stolz, denn anders läßt ein Staat sich weder bilden noch regieren. Heut' drängt ich mich als Fuchs in euren Hühnerstall, ich blies ein wenig in die Asche und wenn hier Feuer lodert, dankt ihr's mir und meinem Wein. Ich hab' nicht viel gesprochen, doch war ich da.

Leonardo: Was hab' ich euch getan?

Machiavelli (Leonardo scharf anblickend): Mir ad personam mehrfach Gutes, doch der Einzelne bleibt wertlos und der Allgemeinheit droht von euch nur Böses.

Leonardo: Von mir?

Machiavelli: Ich bin ein Fuchs und fand heut' früh ein Pförtlein offen, durch das ich in den Hof geschlüpft, in dem ihr so geheimnisvoll zu schalten pflegt.

Leonardo (in großer Erregung): Ihr saht das Bild — saht Mona Lisas Bild?

Machiavelli (nachdem er Leonardo ein paar Augenblicke fixiert): Ich sah's. (Große Bewegung unter den Schülern.) Und nun will ich euch allen sagen, was es mir bedeutet. (Zu Leonardo): Das, was ihr da gemalt, es ist kein Weib, das lebt, noch nicht, und Gott verhüte, daß jemals Leben es gewänne. Das ist Sterilität, Unfruchtbarkeit, Verneinung, Lebenshohn, ist eine lebend Tote, ein Geschöpf, das nicht genießen und nicht leiden kann, nicht lieben und nicht hassen, nicht einmal mehr gebären. Ist sie euch aller Ideale Inbegriff, dann seid ihr wohl der größte Menschenfeind, der jemals auf der Welt gewütet.

Riccio Ihr wollt — wollt Mona Lisa schmäh'n?

Andrea: Still!

Marco: Ich dulde nicht, daß ihr den Meister —

Leonardo: Haltet Ruhe und vernehmt das Ende.

Machiavelli: Ihr seid noch schlimmer als die Kirche. Ihr wißt, was mir das Sehnsuchtsziel. Ich bin ein Narr, der um Italiens Einheit ringt. Die Kirche ist zu schwach, sie diesem Segensland zu geben, doch stark genug, die Einung gegen ihren Willen zu verhindern. D'rum haß ich sie. Jetzt rötet sich ein

großer Ostertag, zur Auferstehung läuten Sturmesglocken durch die Welt, wohin ihr blickt, erwachen Männer und gelingt's, an meinem hohen Ziel sie zu begeistern, dann ist es auch erreicht, dann blüht der Staat empor, den ich erträumt, und dieser Staat ist alles! — Nun steht ihr auf. Ihr seid nicht Bürger von Florenz, nicht Italiener, Weltbürger nennt ihr euch und statt in dieser Stunde der Entscheidung, wo alles Alte sinkt und wo die Welt nach neuem Leben schreit, die große Kraft, die euch geworden, zu einer Tat gewaltig anzuspornen, steht ihr als starrer Fels der Flut im Wege und hemmt den Prall. Statt Männer um euch zu vereinen, und die Jugend, die sich zu euch als ihrer Sonne drängt, zu treuen Bürgern zu erziehen, wollt alles ihr in euer Traumland leiten, ihr brecht den frischen Trieb, ihr wollt das ganze Volk zu Künstlern machen und vergeßt, daß daran Hellas selbst zugrunde ging. — Nun wißt ihr, was ihr mir getan, warum ich euer Feind! Gehabt euch wohl, ich denke, wir sehn uns nicht zum letztenmal. Und eins noch will ich euch zum Abschied sagen: Hier (auf Leona weisend) dieses kleine Mädel, das da mit weiten Augen nach uns starrt, ist tausendmal mehr wert als ihr, der große Leonardo! Sie ist gesund, sie ist ein Kind der Erde, euch aber hat in arger Stunde ein ferner, böser Stern der Welt beschert, mit eurer fremden Weisheit sie zu töten, zu zersetzen! (Er geht nach links ab und wendet sich in der Tür nochmals höhnend den Schülern zu): Euch wünsch' ich guten Appetit zu euren Stammesbrüdern, den beiden Hammeln, habt ihr sie verdaut, seh' ich mal wieder nach, wie's euch bekommen! (Er schlägt die Tür dröhnend hinter sich zu.)

Leonardo (nach langer Pause): Es kann nicht anders sein. Ihm ist der Mensch nur Teil des Staates, mir ein Teil des Alls. Und wenn mir dieses alte Land zu eng, so ist's, weil es der Welt nichts mehr zu geben hat. Ja, Machiavelli hat an diesem Bilde scharf geschaut, für ihn und seinesgleichen kann's nicht fruchtbar sein. Ich aber blicke in die Ferne, die jetzt noch uferlos im Dämmerlicht verrinnt. Ich sehe ein gewaltig Volk erstehn, das stärker ist als wir, weil es aus sich, nicht aus Vergangnem schöpft, ein Volk, das an sich glaubt, das keiner Wahnwelt mehr bedarf, weil es in seiner Urkraft ist, was andre sich als Sehnsuchtsziel im Traume nur erschufen. Woher dies Volk einst kommt,

mir gilt es gleich. Ich grüße, segne dieses Volk. Ich setze alle Kraft daran, ihm seinen Weg zu bahnen und Mona Lisas Lächeln wird dort einst Erfüllung sein. — (Er erhebt sich.) Wollt ihr das Bild nun seh'n ?

Leona (aufschreiend): Nein!

Leonardo (lächelnd): Du fürchtest dieses Bild?

Leona: Nicht für mich!

Leonardo (zu den Schülern, die sich zusammengedrängt haben und untereinander murmeln: „Mona Lisa!" „Mona Lisas Bild!" „Das Bild!") Und ihr?

Riccio: Mir — mir zeigt das Bild!

Leonardo: Auch dir.

Andrea: Wir alle bitten euch darum — zeigt uns das Bild!

Leona: Riccio — Marco — nein!

Leonardo (öffnet die Tür rechts und ruft hinaus): Bartolo!

Bartolo (hinter der Szene, stotternd, im Tonfall des Blödsinnigen): Hä — ja — Meister?

Leonardo: Schaff das Bild herein.

Bartolo: Hä — Meister — Was? Das Bild? Das Bild hierher?

Leonardo: Tu, was ich dir befohlen. (Er wendet sich den Schülern zu): Es ist nicht Mona Lisas Bild allein, es ist auch meins und mehr, es schlummert in dem Antlitz ein Geheimnis, zu dem der Gegenwart der Schlüssel fehlt. Noch ging das Licht nicht auf, das seinen letzten Sinn verklärt. Was diese Züge lächeln, nennt Macchiavelli Lebenshohn, mir ist's die Lebenswahrheit und wir werden uns're Sendung erst erfüllen, wenn jeder lächeln kann wie dieses Weib.

Bartolo (mit einem zweiten Mann auf einer Staffelei das verhüllte Bild hereintragend): Vor diesen hier — das Bild? Sie sollen's seh'n — die da?

Leonardo: Stellt es hierher und geht. (Bartolo stellt das Bild vor das Podium rechts und geht dann mit dem anderen

Mann murrend rechts ab.) Nun seht! (Er zieht die Hülle weg, tritt dann zurück und lehnt sich mit verschränkten Armen an eine der Säulen.)

Riccio (aufkreischend): Nein — das ist sie nicht! Das ist nicht Mona Lisa! Nein!! (Lange Pause, die übrigen Schüler blicken in starrem Staunen auf das Bild und sehen sich dann fragend an.)

Andrea (tritt auf Leonardo zu, in tiefem Ernst): Meister, ich sprach heut' böse Worte wieder euch. Daß ich euch hasse und verachte, sagte ich. Das ist nun nicht mehr wahr. Und dennoch bitt' ich euch: laßt mich von dannen zieh'n. Uns trennt ein Abgrund, der, wollt' ich den Weg zu euch erzwingen, jählings mich verschlänge. Laßt mich fort, in Frieden laßt mich fort, eh' es für mich zu spät!

Leonardo: Geh' mein Sohn. Ich weiß, du willst nach Rom zu Rafael. Leb' wohl! (Er streckt ihm die Rechte hin.)

Andrea (zögert einen Augenblick, dann ergreift er in mächtiger Erregung Leonardos Hand, küßt sie und schreitet langsam hinaus.)

Leona (angstvoll): Herr — laßt sie alle, alle fort — dies Bildnis ist ein Dämon — ein Vampyr —

Marco (drohend): Leona!

Leonardo: Marco — willst du geh'n?

Marco: Nein, Meister. Jetzt erst wird es Licht um mich — gebt Raum! (Er drängt sich zwischen den Schülern durch, eilt zu seiner Staffelei, nimmt das Bild Leonas von derselben und eilt mit ihm zu Leonardo zurück. In wildester Leidenschaft): Seht — so war ich bis heute — so klein — so erbärmlich arm — o Meister, nehmt mich mit euch, führt mich, gebt mir von eurem Ueberfluß! Und dieses Schandmal eines leeren Lebens — fahr' zur Hölle!! (er schleudert das Bild über den ganzen Saal weg zu Boden.)

Leona (in tränenlosem Jammer): Mein Bild!

Giovanni: Es war nur ein Bild, — er hat noch dich!

Leona (wie früher): Nicht mehr!

Marco: Das sprichst du wahr! Du warst es, die mich stets gefesselt hielt — nun geh'!

Leona: Wohin?

Marco: Tu' was du willst. Genieße nun dein Leben wie du willst und kannst. Von mir bist du befreit!

Leona: Nein, Marco. Doch der Himmel schütze dich und lösche dir die Sünde, die du mir getan.

Riccio: Leona — komm' mit mir — und weißt du, was wir wollen? Leona — fliegen — fliegen über alle Welt hinweg, komm' mit!

Leona (wirft noch einen Blick auf Marco, dann zu Riccio): Du Armer — ja, ich geh' mit dir! (Sie faßt ihn bei der Hand und tritt mit ihm einige Schritte zurück.)

Marco (fährt sich mit der Hand über die Stirn, dann stark): Nun ist die Bahn hier frei! Wer will mit uns? — Ihr bleibt dem Meister treu?

Ferrando: Wir bleiben — alle!

Marco (leuchtend): Meister — euer ist der Sieg!

Leonardo (in die Mitte tretend): Noch nicht. Doch, Macchiavelli — deinen Handschuh nehm' ich auf!

Vorhang.

Zweiter Akt.

(Morgen des nächsten Tages. Leonardo steht in vollem Sonnenlicht vor dem geöffneten Fenster vorne links. Die Staffelei mit Mona Lisas Bild an ihrem gestrigen Platz, neben ihr ein Tischchen mit Malutensilien.)

Leonardo:

Nur Einsamkeit macht frei, so sprach ich einst,
Und frei in allem muß der Künstler bleiben,
Er sei der Fürst der großen Einsamkeiten.
Mit sich allein — da ist er ganz er selbst,
Kann mit der Seele keusche Zwiesprach halten
Und was an ihrer Harfe er erlauscht,
In Wort und Bild zu einer Schöpfung einen.
Rührt er mit zager Hand die gold'nen Saiten,
Die ihm der Himmel in der Brust gespannt,
Dann singen sie in leisen Flüsterklängen,
Was vor ihm noch kein menschlich Ohr vernahm,
Und andachtsvoll hebt er bei ihrem Lied
Ein neues Wesen aus der Seele Schoß.
Da ist er nicht mehr Sklave der Natur,
Er steht zu ihr als würdiger Genosse,
Aus nichts ersteht ihm ein verwandtes Werk,
Das er gezeugt, und das er selbst geboren.

(Er wendet sich und tritt langsam vor Mona Lisas Bild):

So schuf ich dich. Was hier die Hand vollbracht,
Es hieß das Leben mir in Liebe beten,
Die alles niedrig Irdische verneint.
Ein neuer Glaube blüht mit uns empor,

Die Tore schließt er allgewaltig auf
Zu einer Heimat göttlicher Erfüllung
Der Wünsche, die das Schicksal niemals stillt.
Das Bild ist mir das Hohelied vom Weibe,
Ein Lied, wie es noch nie ein Mund gewagt,
Das Lied vom Weib, das nicht mehr Mutter wird,
Weil es die ganze Menschheit in sich schließt.
Ich bin in diesem Bild mir selbst begegnet,
Mir selbst und allem, was da war und ist,
Es stellt und löst die letzten, tiefsten Fragen,
Ersehnen und Erkennen sind nun eins,
Weltseelenhauch entströmt von seinen Lippen
Und wiegt mich ein zur Harmonie der Sphären!
— Soll ich da trauern, daß ich viel verließ,
Als ich zu diesem Gipfel mich erhob,
Daß vieles brach, was teuer mir gewesen,
Weil ihm die Kraft zu dieser Fahrt versagt?
— O Mona Lisa — einst hab' ich geträumt,
Ein menschlich stilles Glück mit dir zu leben,
Die Erde schien ein einz'ger Frühlingstempel,
Von Jubelsang durchklungen, duftumwebt,
Als dieser Traum die Arme um mich schlang.
Doch jäh' wie er erstanden, floß er hin —
Ich liebte dich zu tief, dein ganzes Wesen
In einem Alltagsschicksal zu erschöpfen.
Du solltest mir unendlich mehr verleih'n
Als je ein Weib dem Manne noch gegeben,
Und mehr wollt' ich auf deinen Altar legen
Als selbst die Gottesmutter einst empfing.
Auf starkem Arm hob' ich dich in den Kahn,
Der uns in grenzenlose Fernen trug,
Bis er weit jenseits aller Erdenfreuden
Am Ufer einer neuen Welt gelandet.
Wir stehen auf der heiß ersehnten Höhe,
Das Leben flutet tief zu uns'ren Füßen,
Nur leise klingt der Brandung Ruf empor,
Kein Leid und keine Lust ficht uns mehr an.
Nichts liegt vor uns als die Unendlichkeit,
Durch uns bezwungen und durch uns erlöst,

Denn wir erschauten ihren Zweck, das Ende.
O, kröne mir den hehren Feiertag!
Wenn heute du zum letztenmal erscheinst,
Um diesem Bild den Weihekuß zu geben,
Dann sag' mir jubelnd, daß du glücklich bist,
Wie's nie ein Weib auf dieser Welt noch war!

Leona (tritt links rückwärts ein und bleibt an der Tür stehen. Nach einer Pause leise): Meister Leonardo!

Leonardo (wendet sich ihr zu): Was willst du Kind?

Leona (nach kurzem Zögern einige Schritte nähertretend): Wie eine gläub'ge Christin zu dem Priester komm' ich zu euch um Trost.

Leonardo: Wenn ich ihn finde, soll er dir gehören. (Er setzt sich an den Tisch): Sprich ohne Scheu.

Leona (äußerlich ruhig, in verhaltener tiefer Bewegung): Bloß eine Frage will ich bittend an euch richten. Drei junge Männer, die um euch gewirkt, schied eigne Hand vom Leben, sie fielen in Verzweiflung, weil sie euch zu folgen nicht vermocht; der Schmied, der euch die Flügel fügte, ist gestürzt und kümmert elend hin; auch Riccio ist verloren, die gleiche Nacht droht Marco und mein Glück ist vernichtet. Kein Vorwurf soll euch deshalb treffen und nicht zu klagen steh' ich hier, nur bitt' ich euch: nennt mir mit klarem Wort das Ziel, das aller dieser Opfer wert. Schon gab ich viel zu eurem Werk, das ich nicht fasse, weil Marco es verehrt, und muß es sein, so nehmt das letzte hin, nur zeigt mir den Altar, an dem ich opfern soll und sagt mir, wem er dient.

Leonardo: Leona, wenn dir meine Nähe Unheil brachte, weshalb bliebst du dann?

Leona (mit gesenktem Blick): Ihr wißt es doch.

Leonardo: Du liebtest Marco.

Leona: Ich lieb' ihn noch. Ich lebe nur in ihm.

Leonardo: Und er?

Leona: Quält mich doch nicht; ihr saht es gestern selbst.

Leonardo (milde): Du hast ihn nicht durch mich verloren, deshalb nur, weil du versucht, ihm seinen kühnen Schritt zu hemmen, statt ihn auf allen Pfaden zu begleiten, und wenn es dir hiezu an Mut gebrach, still abseits zu verharren. Es kehrt nicht um, wer fest an einen Stern gebunden ist.

Leona: Das versteh' ich nicht.

Leonardo: Dir fehlt der Mut, der großen Liebe letzten Schritt zu tun.

Leona (aufblickend, schlicht): O Herr — wollt mich nicht lieben lehren — ich kann's.

Leonardo: In deiner Art, wenn jener, den du liebst, sich deinem Willen fügt, doch sonst?

Leona: Ich hab' nur einen großen Willen, sein Glück und und seine Freude.

Leonardo: Lügst du jetzt nicht.

Leona (innig): Hätt' jemals euch ein Weib geliebt, ihr sprächt nicht so. Gebt mir die Ueberzeugung, daß er bei euch glücklich wird und freudig will ich bleiben oder gehen, wie er's befiehlt. Nehmt mir die Angst um ihn, sonst will ich nichts.

Leonardo: Leona, hör' mich an. Stünd' heute deine Heimat in Gefahr und riefe man die Männer zu den Waffen, würdest du da Marco halten?

Leona: Was denkt ihr — doch ich ging mit ihm!

Leonardo: Und wenn er dir nun sagte: bleib', der Weg ist nicht für dich?

Leona: Ich müßte ihm gehorchen.

Leonardo: Auch wenn du wüßtest, daß ihn sichrer Tod bedräut, vermöchtest du's?

Leona: Ja, Herr, ich könnt es, denn mit seines Herzens letztem Schlag ständ' auch das meine still. Und froh verschiede ich in dem Gedanken, daß mich ein Held geliebt.

Leonardo (nickt, nach einer Pause): Siehst du, mein Kind, Millionen Menschen haben grausam sich gemordet. nur mit dem

Zweck, die Laune eines Fürsten zu erfüllen, der Kirche Haß und Gier zu dienen; die Welt gewann nichts, als daß auf den Karten man neue Grenzen zog. Dafür gabt ihr Weiber eure Gatten, eure Söhne willig hin, wart stolz auf ihren Tod —.

Leona (fällt ihm in's Wort): Sie fielen auch als Männer für die Ehre, für ihr Land!

Leonardo (stark): Als Sklaven eines eitlen Wahnes fielen sie! — Wenn Marco vor dem Gipfel sinkt, der ihn gelockt — ein Mann wie er tut besser, sich in edlem Ringen zu verbluten, statt seine Kraft dort zu vergeuden, wo nur der blöde Troß Genüge findet. Die hier um mich zugrunde gingen, sie haben für die Menschheit mehr getan, als all die Tausende, die fern im Morgenland der Kampf um eine leere Grabstatt hingerafft. Sie opferten sich einem toten Gott, wir roden neues Land für neues Leben.

Leona: Herr, ich versteh' euch nicht. Wer kennt das Land, von dem ihr sprecht? Euch schwebte es in euren Seherträumen vor, sonst sah es niemand. Und läg' es auch erreichbar vor uns da, wer sagt euch, daß es mehr zu spenden hätte als die Erde? Ich glaube, ihr seid niemals jung gewesen, habt nie die Arme jauchzend hochgeworfen in heller Freude, daß ihr seid! Ihr habt das stille, schlichte Glück der Menschen, die froh in ihrem Kreise sich bescheiden, nie gekannt, drum dünkt es euch gering. Seht, Herr, uns aber hat dies Glück geblüht, eh' Marco eurem Ruf gefolgt, und was auch Kunst und Dichtung je geschaffen, kalt ist's und bleich vor dem Erinnern an die goldne Zeit. Was gabt ihr uns dafür, wo winkt Ersatz für das, was wir verloren?

Leonardo: Du sprichst von Glück — weißt du, was das bedeutet? Die Sucht nach Glück führt abwärts, nicht empor. Glück lebt nie in der Gegenwart, Glück ist stets nur gewesen. Die Gegenwart sei Tat, die Zukunft Wille, und was ihr Kleinen euch ersehnt, auf daß auch euer Pfad bekränzt erscheinen — das Glück, es liegt in dem Erreichten, dem Vergangnen nur und muß dem Schaffenden erblassen vor der Leuchte neuen Ziels.

Leona: Das alles klingt mir wie von fremden Zungen.

Wär' ich ein Mann, so groß und klug und stark wie ihr, ich wüßte andren Plan zu meiner Tat!

Leonardo: So nenn' mir ihn.

Leona (in steigender Erregung): Meister — laßt die Menschen bleiben, was sie sind und schmäht die gute Erde nicht! Schafft Freiheit, Frohsinn, Wohlstand, lehrt die Menschen ihre Erde schätzen und verschönen, lehrt sie die Liebe, und das Paradies, von dem das alte Buch erzählt, lebt wieder auf! Und seht in diesem Streben ihr nicht Lohn, peitscht euch ein Höllenfluch zu ew'ger Unrast in die Ferne, dann geht allein und laßt uns, was wir haben, laßt uns, was ihr verachtet, in aller eurer Weisheit nicht begreift, denn wer das Leben nicht in Liebe lebt, versteht nicht seinen letzten Sinn. Euch fehlt der Glaube, der große Frühlingsglaube an das Leben, laßt uns das Recht, in seinem Dienst zu blühn!

Leonardo: Leona, ich lebe für die Welt und mir erscheint sie unermeßlich groß. Du aber bist ein Weib, dir ist dein Herz die ganze Welt und darin bleibt nur Raum für einen.

Leona (in heller Leidenschaft auflodernd): Ja, Herr, und wagt ihr deshalb mich zu schelten? War's denn bei jener anders, die einst euch das Leben gab und es an ihrer Brust genährt als Pfand der heil'gen Liebe zu dem einen? Wollt ihr das Weib, wollt ihr die Mutter von der Erde tilgen für euren bleichen Traum? Ihr lebt das Leben nicht als Mensch und habt kein Recht, auch andren ihr Genügen zu vergiften!

Leonardo (milde mahnend): Leona.

Leona (sich gewaltsam beherrschend): Verzeiht, ich kam zu bitten. (Nach kurzem Kampf einen Schritt nähertretend, halb schluchzend mit gefalteten Händen): Gebt mir Marco frei, den einen nur, ich will's euch auf den Knieen danken — will — (Tränen ersticken ihre Stimme, sie läßt die Hände sinken, nach einer Pause): Ach — ihr versteht mich nicht — laßt mich mit Mona Lisa sprechen, sie ist ein Weib, wird mit mir fühlen, mit mir bitten — und tut sie's nicht — (die Macht über sich verlierend): bleibt all' mein Flehn umsonst — dann —

Leonardo (erhebt sich, ruhig): Was tust du dann?

Leona (finster): Noch weiß ich's nicht — doch hab' ich Kraft und Mut und kämpfe um mein Alles!

Leonardo (wie früher): So drohst du mir und Mona Lisa?

Leona (vor sich hinstarrend): Ich weiß es nicht — vielleicht droh' ich bloß mir.

Mona Lisa (tritt rechts mit Schwester Camilla ein, welche sich vor ihr und Leonardo verneigt und sich dann in einem der Chorstühle niederläßt, hinter den beiden fünf Musiker mit Streichinstrumenten, die sich nach der Galerie begeben).

Leonardo (geht Mona Lisa entgegen, die sich auf dem Divan niederläßt): Ich grüß' euch, Mona Lisa und wollt ihr eine Freude mir bereiten, so sprecht mit diesem Kind.

Mona Lisa (macht eine stumme Handbewegung).

Leonardo: (zu Leona): Tritt näher und bring deine Bitte vor.

Leona (die scheu auf Mona Lisa geblickt, angstvoll zu Leonardo): Herr — sprecht für mich!

Leonardo: Es ist Leona, eine Waise, meines liebsten Schülers Braut. Er hat sich von ihr abgewendet, weil sie ihn von mir trennen möchte, sie fürchtet, daß ihm hier Gefahren drohn und bittet mich, ihn aufzugeben. Es fällt mir schwer, doch dauert mich das Mädchen und beider Schicksal sei in eure Hand gelegt.

Leona (aufleuchtend): Meister! (Sie eilt heran, wirft sich Mona Lisa zu Füßen und küßt den Saum ihres Kleides): O Herrin, übt Barmherzigkeit! Nie bin vor einem Menschen ich gekniet — für ihn seht ihr mich hier im Staub! O sprecht das Wort, das mir ihn wiedergibt!

Mona Lisa (jetzt und in der Folge kalt): Steh' auf, du wunderliches Kind. Was bist du, daß du einen Mann für dich verlangst, den Leonardo seinen liebsten Schüler nennt?

Leona: Ich liebe ihn.

Mona Lisa: Das hört ich schon.

Leona: Und hier geht er zugrunde.

Mona Lisa (zu Leonardo): Ist es so?

Leonardo: Ich hoffe, daß die Kraft ihm nicht versagt.

Leona: Ihr hofft — und wenn ihr irrt — wenn ihn Verzweiflung faßt, die oft schon seinen Geist umnachtet — wenn er so wird wie Riccio — o Herrin, ihr habt auch geliebt und wißt, was leiden heißt, denn ihr besaßt ein Kind und es ist tot —

Mona Lisa (fällt ihr in das Wort): Wenn er dich nicht begehrt, was fesselt dich? Du bist noch jung und fühlst noch Schmerz, da kannst du auch genesen.

Leona: Ich liebe Marco! Ich weiß, ich kann ihn heilen, duldet er erst meine Hand. Herrin, jeden Atemzug für euch, wenn ihr mir helft! Schenkt mir der Himmel Kinder, euer Name soll das erste sein, was ihre Lippe lallt, die kleinen Hände will ich ihnen falten und dankend beten sollen sie zu Mona Lisa! Ihr seid ein Weib wie ich, kein harter Mann, ihr müßt es fühlen, wie rasend mir die Angst das Herz zerfleischt —

Mona Lisa (faßt Leonas Hand und streichelt sie, mit leise höhnendem Unterton): So kannst du Kleine lieben! Und was bist du schön!

Leona (ihre Knie umfassend, jubelnd): Ich wußt' es ja, ich bitte nicht umsonst — o könnt' ich's euch vergelten —

Mona Lisa (schiebt Leonas Hand fort): Was denn? Laß mich los.

Leona (blickt verständnislos zu ihr auf).

Mona Lisa (ihr Kleid zusammenraffend): Du sollst mich lassen. Geh'!

Leona (erhebt sich langsam): Mein Gott —

Mona Lisa: Was starrst du mich so an?

Leona (weicht ein paar Schritte zurück, immer starr nach Mona Lisa blickend): Um Himmels Willen — — ihr — seid — kein — Weib — mich friert vor eurem Blick! — Gekniet bin ich vor euch — und ihr seid nur das Bild — —!

Mona Lisa (zu Leonardo): Heißt die Dirne geh'n.

Leonardo: So ohne jeden Troſt?

Mona Liſa: Gebt ihr doch welchen, wenn ihr wollt. Gebt ihr auch Marco, mir gilt es gleich. (Plötzlich lebhaft): Nein, gebt ihr Marco nicht!

Leonardo: Geh, mein Kind, gedulde dich. Vielleicht, daß zu gelegner Stunde —

Leona (hoch aufgerichtet, ruhig): Nein — von dieſer Lippe fließt kein Gnadenwort. Nun weiß ich alles! Ihr ſeid nun mehr das Bild!

Leonardo: Leona!

Mona Liſa: Schickt ſie fort!

Leona: Ich gehe, und ich tu' es ohne Groll und Haß, nur tiefes Mitleid habe ich für euch. In allem Jammer bin ich glücklicher als ihr. (Sie geht links ab.)

Leonardo (nach einer Pauſe): Ihr wart hart zu dieſem Mädchen.

Mona Liſa: Sie iſt mir fremd. Habt ihre letzten Worte ihr verſtanden?

Leonardo: Haltet ſie der Angſt zugute, die ſie quält.

Mona Liſa: Ihr ſcheint ſie zu verſtehn?

Leonardo: Sie iſt mir immer wie ein Gruß vom andren Strand.

Mona Liſa: Es iſt für uns nicht gut, nach ihm zurückzublicken. Drum laßt das alles ruhn. — Ihr wünſcht noch eine Sitzung?

Leonardo: Zur letzten Weihe hab' ich ſie erbeten.

Mona Liſa (erhebt ſich und nimmt den Sitz auf dem Podium ein).

Leonardo (tritt vor das Bild): Ich weiß nicht, ob die Stunde gut gewählt. — Seltſam — als hätte eine fremde Hand an dieſes Bild gerührt — es iſt nicht mehr wie eben noch. Nichts iſt verändert — und doch alles. (Er greift ſich nach der Stirne.)

Mona Lisa (nach einer Pause): Habt' ihr heut' einen schlechten Tag, so gehe ich.

Leonardo: Nein, bleibt bei mir, ich will's versuchen. (Er greift nach Palette und Pinsel; von der Galerie ertönt eine bis zum Schluß der Szene fortgesetzte leise Musik. Nachdem er wieder eine zeitlang das Bild betrachtet): Es ist, als wäre plötzlich etwas mir genommen, mein Bestes — Mona Lisa, gebt es mir, — ihr könnt es!

Mona Lisa: So sah ich euch noch nie.

Leonardo: Wir stehn in großer Stunde der Erfüllung — Mona Lisa, sagt mir: — seid ihr glücklich ?—

Mona Lisa: Ihr fragt mich viel, und eure Frage klingt wie ein Befehl.

Leonardo: Weicht mir nicht aus — beglückt euch unser Werk?

Mona Lisa: Was senkt ihr euch zur Erde? — Ich dachte doch, wir ständen jenseits allen Glücks.

Leonardo: O nein, nur hoch ob allem, was die Menschheit preist, sei unser Glück!

Mona Lisa: Einst habt ihr mich bewundert, statt zu lieben und ich hab' euch geliebt, statt zu bewundern.

Leonardo: Mona Lisa, ich habe euch geliebt.

Mona Lisa: Nicht mich, Leonardo, nicht das Weib. Ihr liebtet und ihr liebt noch jetzt etwas in mir, das vor euch stand, schon längst, eh' ihr mich kanntet. Etwas, das ich nicht war und das ihr euch in mir erzwingen wollet. Das war der Schatten unsrer ersten Tage; und später — Leonardo, — soll ich schweigen?

Leonardo (legt Pinsel und Palette weg und hängt an Mona Lisas Lippen): Sagt mir alles.

Mona Lisa: Ja, es muß sein. (Nach einer Pause, jetzt und später fortgesetzt ohne Affekt, in gleichmäßigem Tonfall, mit kaum merklichen Hebungen und Senkungen; nur ab und zu verrät ein leises Wiegen des Oberkörpers und das Spiel der Finger die Wucht der inneren Erlebnisse.) Als ihr in eure Welt mich

eingeführt, sah ich mit goldnem Gotteskranz euch vor mir stehn. Ihr wußtet alles, konntet alles klären und gierig schlürfte ich den Zaubertrank, der meinem Blick die Feuerkraft verlieh, der tiefsten Rätsel Schleier zu versengen. Nichts schwieg mehr, alles sprach. Der Baum, der Stein, die Muschel und der Stern. Und alles sprach die Wahrheit, hüllenlos, die Welt entgötternd und entmenschend. Da sank zu Staub, was bisher mich erfüllt, und meine Muttersprache war verhallt. Mir war wie einem Kind, das man in fremdem Land auf eine Flur mit niegesehnen Wunderblumen führt und das, von ihrem Duft berauscht, vergessen hat, wo seine Heimat liegt. Wie einem Kind, dem alle Märlein Wirklichkeit geworden.

Leonardo: Ja, so muß es gewesen sein und das war Glück.

Mona Lisa: Nennt es so. Doch als ich alles erst begriffen und wachen Auges um mich sah, kam eine Wandlung; denn Begreifen heißt so viel wie Ueberwinden. Und mit der Zeit begriff ich auch mich selbst — hört ihr Leonardo? Ihr ahnt es nicht, wie grausam ihr mit mir verfuhrt! Nun ist mir oft, als sei ich nicht mehr ich, nicht ich allein. Ein fremdes Blut rinnt mit in meinen Adern, fremde Seelen regen sich in mir, unzähligfach, nur meine nicht. Ich bin kein Einzelwesen mehr, die Welt pocht mit in meinem Puls und oft nur sie allein, mein Herz steht still und schweigt. Da lebe ich nicht mein, ich lebe tausend Leben und lebe sie hinaus weit über alle Schranken.

Leonardo: Mona Lisa!

Mona Lisa: Es ist durch euch so klar um mich geworden, so ewig licht, daß ich nur selten schlafen, nie mehr träumen kann, nur immer leben muß in blendend greller Helle, an der das Lichtempfinden schwindet, weil kein Schatten mehr zu scheuchen bleibt. Und da wird dieses Licht zu abgrundtiefer Finsternis. — Habt ihr das nie empfunden? — Dem Leben, diesem Leben grünt kein Trost, wenn man es voll begreift, und keine Ueberwindung gilt da mehr, weil jenseits schon das Ende steht, der Tod. Ich weiß nicht, ob ich euch die Freude danken soll, die mir der Frühling der Erkenntnis bot, denn jäh wich er dem Frost, und das Erkannte lebt nicht mehr, es liegt in Unermeßlichkeit begraben.

Leonardo: Seid gutes Muts und stark, nur noch ein Schritt und ihr seid frei und mein! Ihr wagt noch nicht, an euch zu glauben, ahnt nicht, daß euch schon der Gipfel winkt, ihr wißt noch nicht, was ihr geworden seid —

Mona Lisa (schneidend): Wißt ihr das so genau?

Leonardo: Die Harmonie seid ihr, der Gleichklang aller Schönheit!

Mona Lisa (wie zu Beginn): Für euch mag ich das sein. Doch ist es euch auch klar, wodurch ichs bin? Ihr sagtet einst, daß jede Nähe häßlich, schön stets nur die Ferne sei. Leonardo — ich bin ferner als ihr glaubt, seit ihr das Weib in mir mit eurer Weisheit aufgelöst wie in euch selbst den Mann. Ich bin euch fern, fern bin ich allen Menschen und am fernsten wohl mir selbst. Denn einstmals war ich Weib.

Leonardo: Und seid ihr es im Alltagssinn nicht mehr — preist euer Schicksal! Erst der Mensch, der das Geschlecht in sich bezwang, ist frei!

Mona Lisa (lächelt; Pause; dann fährt sie fort, kalt wie bisher, aber mit anschwellendem dämonischem Unterton): Als ich früher sprach, das Mädchen, das vor mir gekniet, sei eine Fremde, log ich nicht. Doch trug ich einst dasselbe Gift in mir, das sie durchglüht, und sicher ahnt sie nicht und auch dem weisen Leonardo blieb verborgen, was ihre Nähe mir zur Qual gemacht. — Neid war es, heißer Neid um ihren Schmerz, ich hätte betteln mögen: gib mir von dem Gift, das deine Rosen bleicht! Saht ihr, wie schön, wie zauberschön sie war in ihrem Leid? Das ist ein Leid, das Schönheit schafft, mit ihr zu werben und zu droh'n! Sie bat: nehmt mir die Angst — ich möchte bitten: gebt sie mir! Ein Hemmnis gebt mir, eine Schranke, etwas, das mich stört, das nicht entwirkt zu meinen Füßen liegt, bevor es mich berührt. Wenn schon kein Glück, dann will ich Schmerz empfinden, nur etwas noch, damit ich weiß, ob ich noch bin, noch menschlich bin und nicht bloß ein Gefäß voll überwundnen Seins! — Nein, blickt nicht so entsetzensvoll nach mir. Ihr geizt doch um Erkenntnis. Selbsterkenntnis sagt ihr, bricht die Siegel der Natur, der Welt — blickt her in meine Seele, ich schließe schamlos euch die letzte Pforte auf. Mich dünkt, ich hab' euch

überholt, ich kann darüber lächeln, daß wir Schiffbruch litten — könnt ihr's nicht? Denn Schiffbruch litten wir, mit allem, Meister Leonardo, und der Sonnengipfel, den ihr für euch und mich erstrebt, nimmt uns als eisumstarrte, kahle Klippe auf. Endlos dehnt sich ringsum ein Meer, das keine Flut und Ebbe, keine Welle kennt, es ist in helles, spiegelklares Eis gebannt. — Fragt ihr noch einmal, ob ich glücklich bin? Vielleicht scheint es euch Glück, daß ich so klar und ruhig ward; ruhig bis zu jener Grenze, an der sich alles löst, weil die Bewegung fehlt, und was sich nicht bewegt, stirbt ab. Als letztes regt sich manchmal nur der Neid an jene, die sich noch bewegen, sonst nichts mehr, und vielleicht klopft bald auch der vergeblich bei mir an. Dann bin ich nur ein Bild noch — dieses Bild.

Leonardo (schaudernd): So hat Machiavelli unser Werk gedeutet —

Mona Lisa: Tat er das? Dann sieht er scharf. Nur noch ein Anstoß und ich lächle wie dies Bild. Dann naht das Ende. — Euch graut vor mir und diesem Werk? Das soll nicht sein. Ihr habt gelehrt, die Menschen, alle Werke der Natur und auch der Kunst bedeuten an sich nichts, bloß Mittel seien sie, den Urquell alles Daseins zu ergründen. Nun seht, an mir wird doch so vieles klar für euch und mich, was niemand noch erforscht, ich bin ein gutes Mittel. Zunächst erfahrt ihr, daß des Weibes Seele stirbt, wenn sie der Flammenspeer der Sehnsucht nach Erkenntnis öffnet, wenn die Vernunft und nicht das Herz ihr Lenker ist. Ihr wißt es nun: liebt ihr noch einmal eine Frau, dann schließt die Augen ihr, sei es mit Küssen, sei es mit der Faust, nur laßt sie blind, macht sie nicht sehend, denn die Frau, die sieht, verdorrt in diesem Lichte, wenn sie schwach, und ist sie stark, wird sie der Welt und sich zum Dämon. Sie kann nur mehr verneinen, nie bejahen, denn All' und Nichts sind für sie eins. — Nun laßt uns scheiden, ohne Fluch und ohne Dank, wir haben uns nichts mehr zu nehmen, nichts zu geben. — Und dieses Bild ist fertig, laßt es, wie es ist. Nur rat ich euch — meidet alle Kunst, entsagt dem Dienst des Schönen, der euch stets in Zwiespalt mit der Wahrheit bringt, denn ewig schön sind bloß des Lebens unbewußte Lügen. (Sie erhebt sich.) Zerreibt ihr den Rubin zu Staub, so wird er weiß, die Purpur-

glut war Trug. Ihr seht — auch ich bin weiß und kalt und meine Schönheit ist dahin, ihr habt mit eurer Weisheit ihrer mich entkühlt. — Lebt wohl, Leonardo. (Sie steigt von dem Podium herab und wendet sich zum Gehen. Die Musik auf der Galerie verstummt.)

Leonardo (in wiedergewonnener Ruhe): Ihr irrt mit allem, was ihr spracht. In dieser Oede stand auch ich vor langen Jahren, sie ist des Klippenjoches letzter Grat, das von dem sichren Hafen trennt. Ich wollte euren Fuß vor seinem Karstgeröll bewahren, euch sanft hinüberleiten; das mißlang, und deshalb saht ihr mich erschüttert. (Gesteigert): Doch glaubt mir, schon schmückt euch das Siegerkleid. Die Sonnenrosse stehn geschirrt, auf Schöpferpfaden euch der trümmerschweren Tiefe zu entführen. Und blickt ihr auf das Ueberwundene zurück, dann werdet ihr wie dieses Bildnis sein und nicht in dumpfer Herzensleere, nein — ihr werdet in Allseligkeit so lächeln wie dies Bild! (In mächtiger Bewegung): Ich muß euch glücklich sehn!

(Tumult vor der Türe links, alle Schüler mit Ausnahme Andreas, Bartolo und Leona stürmen herein, den sich wehrenden Marco mitschleppend. Dieser reißt sich los und bleibt vorn in der Mitte stehen, mit heißen Augen auf Mona Lisa blickend. Pause.)

Leona (tritt flammend auf Leonardo und Mona Lisa zu, auf Marco weisend): Euer Werk hier ist vollendet.

Mona Lisa (zischend): Schafft diese Dirne weg!

Battista: Wir fanden ihn am Dach —

Ferrando: Mit euren Flügeln —

Bartolo: Der will fliegen!

Giovanni: Einen Augenblick und er lag in der Tiefe!

Riccio: Er wollte fliegen — hoch fliegen zu Mona Lisa, wie ich es kann — zur echten Mona Lisa — nicht (auf Mona Lisa und ihr Bild weisend) zu der und der — doch kann er's nicht — er kann es nicht! (Er bricht in gellendes Lachen aus.)

Leonardo: Bartolo, führ ihn fort.

Bartolo (faßt Riccio unter dem Arm): Komm' Söhnchen, neue Flügel sollst du haben, hä!

Riccio: Ja? Neue? Schönre? Große Flügel! (Beide ab.)

Leonardo: Marco!

Marco (in dumpfer Ruhe): Verzeiht mir, Meister, und seid ohne Sorge. Ich weiß nicht, was mir war — so plötzlich — doch nun ist's vorbei.

Leonardo: Du mußt dich schonen, brauchst Erholung.

Marco (hastig, ängstlich): Nein — nur Arbeit, immer Arbeit unter eurer Hand! Setzt mir ein Ziel und führt mich!

Leonardo: Jetzt bliebe das vergeblich, du mußt dich wiederfinden. Ziehe heim, ich bitte dich darum, zieh' mit Leona in die Heimat und gesunde.

Mona Lisa: Leonardo!

Leonardo (ohne sie zu beachten): Es braucht ja nicht für alle Zeit zu sein, nur bis du wieder deiner Herr. Leona heilt dich, ihre Hand ist mild und stark.

Marco (schlägt die Hände vor das Antlitz): Schickt mich nicht weg — ich kann nicht fort — von diesem Bild!

Leona: Es ist zu spät.

Leonardo: Wenn dir der Mut gebricht —

Leona: Mut — was seid ihr arm mit diesem Zweifel! — Marco, hör' mich an. Ich kann dir nichts mehr sein, das ist vorbei, und fürchte nicht, daß ich mich an dich dränge. Doch einst war ich dir viel — weißt du es noch?

Marco (weich): Du gabst mir alles und kannst nichts dafür, wenn es mir nicht zum Segen ward. Nur laß mich jetzt — geh und vergiß!

Leona (sehr langsam): Ja, ich will heim. — Wirst du mich auch vergessen?

Marco: Nie — in deiner Schuld bleib' ich für immer.

Leona (wie früher): Marco — wenn mir hier, an dieser

Stätte Leids geschähe — könntest du's ertragen? — Könntest du hier weiter wirken, wo man mich zertrat?

Marco: Was redest du —

Leona (in glühender Erwartung): Sag! — könntest du's?

Marco: Nein — und willst du eine Wohltat mir erweisen, so werde wieder froh —

Leona (verklärt): Sei getrost — ich werd' es sein — und sei es bloß für einen Augenblick!

Leonardo: Was hast du vor?

Mona Lisa (auf die bisher Schwester Camilla beruhigend eingesprochen, in flammender Wut aufkreischend): Zum letztenmal! — Schafft mir die Dirne fort — sonst würg' ich sie mit eigner Hand!

Leonardo: Mona Lisa!

Schwester Camilla: Madonna!

Leona (verächtlich): Ihr mich — ihr armer Schatten — mich!

Marco (hat bei Mona Lisas erstem Wort aufgeblickt und sie angestarrt, jetzt springt er in plötzlicher Raserei mit verzerrten Zügen auf Leona zu und schleudert sie wild zu Boden): In Staub mit dir vor dieser Göttin! (In glühendstem Ausbruch): Ich liebe Mona Lisa!!

Leonardo: Marco! (Die Schüler eilen zu der Gestürzten.)

Mona Lisa (die geballten Fäuste auf die Brust gepreßt, mit zurückgebogenem Oberkörper, gellend): Leonardo — ich bin glücklich!

Leona (die alle Hilfe zurückgewiesen, richtet sich langsam auf): Das tat weh. — Marco — ich sah das kommen. Mein Herz hat dich nicht retten können, solang' es schlug — vielleicht wäscht dir sein Blut die blinden Augen wach — dann flieh von hier — ihr alle flieht aus dieser Hölle (sie reißt sich das Busentuch vom Leib und zieht einen Dolch aus dem Gürtel) — vor diesem letzten Opfer! (Sie stößt sich den Dolch in die Brust. Die Musiker eilen über die Treppe herab.)

Leonardo (fängt die Sinkende auf und läßt sie langsam zu Boden gleiten; nach einer Pause, neben ihr knieend): Verzeih' ihm, Kind!

Leona: Gern — wenn er — mich küßt — Marco!

Marco (jäh erwachend): Wer ruft? — — (Scheu um sich blickend, im Wahnsinn): Du Leona? Ja — du hast recht — komm — steh' auf — schnell fort von hier — — — (Entsetzen malt sich auf seinen Zügen, er kreischt plötzlich gellend auf und taumelt mit abwehrend vorgestreckten Händen einen Schritt zurück. Dann in wiedererwachtem vollem Bewußtsein): Leona!! (Er wirft sich wild schluchzend vor Leona nieder und bedeckt sie mit Küssen.)

Leona (sterbend): So war — es nicht umsonst — dank dir — dank —

Mona Lisa: Ah — reißt ihn weg!

Leonardo (erhebt sich zu voller Größe und weist Mona Lisa mit stummer Handbewegung fort.)

Mona Lisa (taumelt, von Schwester Camilla gestützt, zurück.)

Vorhang.

Dritter Akt.

(Die gleiche Szene. Früher Morgen. Alle Fenster verhangen, so daß auf der Bühne tiefe Dunkelheit herrscht. Das Podium links entfernt, an seiner Stelle liegt Leona aufgebahrt, mit Blumen bedeckt, von tief heruntergebrannten Kerzen umgeben. Zu ihren Füßen liegt die Laute. Mona Lisas Bild verhüllt an seinem gestrigen Platze. Marco sitzt neben Leona.)

Marco: Und immerzu schläfst du so ruhig wie ein Kind! — Hörst du die Mutter singen? — Leisen, leisen Wiegensang — horch' nur wie schön! — Von lichten Englein singt sie, die dich führen sollen, von goldnen Sternlein, die dich treu bewachen — horch' nur wie schön! — — Und immer schläfst du noch — es muß doch Morgen sein — weg mit dem falschen Flimmer! (Er verlöscht die Kerzen; schaudernd): Nacht? — Ruh'n wir schon in der Erde? — Nein!! (Er reißt die Vorhänge von den Fenstern links weg und öffnet sie, volles rotes Sonnenlicht, nach und nach in Gold übergehend, flutet durch den Raum und glüht auf Leonas Antlitz; er blickt verzückt nach ihm hin, in wechselnder Stimmung): Ja — Sonne — Sonne — küsse ihren Mund — ich darf's nicht mehr, seit sie dem bleichen Freunde sich vermählt! . . . . Sonne — küsse, küsse sie — sie ist dein Kind — ich darfs nicht mehr — sie starb für mich! . . . (Aufleuchtend): Doch nur auf dieser Erde ist mir ihr Mund verwehrt und ihr laß ich sie nicht! Ihr nicht! . . . . Leona, alles soll geschehen wie du's gewollt — wir ziehen bergwärts, bergwärts immerzu, bis nichts mehr über uns als klarer Himmel und hoch in seinem grenzenlosen Blau die frohe Lerche! Wir aber spotten ihrer kleinen Lust, die sich nach kurzer Feier wieder senkt — wir breiten unsre Schwingen sieghaft aus und gleiten durch Unendlichkeit zum Ursprung alles Lebens hin — zur Sonne — die Sonne, deine Mutter nimmt

uns auf! Die Laute kommt mit uns — zu ihr singst du im Sonnenflammenmeer ein Auferstehungslied, an dem die Welt erwacht! . . . Du dachtest, ich sei krank — sahst schwarze Tauben girrend um mich flattern und alles Licht wegtrinken, bis mich ewge Nacht umschloß — mag sein, daß es so war — du aber hast sie fortgescheucht — sieh her: ich schaue furchtlos in das Licht und schlürfe Kraft aus ihm zu unsrem letzten Flug! . . . Du aber schlaf' nur — schlaf' — schließt ihr die Augen zu, ihr Schillerstrahlen, erst wenn sie kommen, die dich nicht erkannt, in tiefe Erde dich zu betten — dann weck' ich dich mit meinem Jubelschrei, drück' dich an meine Brust und trag' dich himmelan — erlöst durch dich und dich erlösend! . . . . . Horch', sie kommen schon, die Blinden — schlaf' nur und reg' dich nicht — kein Mensch darf wissen, daß du lebst und welche Seligkeit uns winkt — still — schlaf nur schlaf'! — (Andrea, Ferrando, Tommaso, Battista und Giovanni treten links ein.)

Andrea (legt Marco die Hand auf die Schulter): Du sollst dich nun zur Ruhe legen.

Marco (auf Leona blickend, ruhig): Wann — geht ihr mit ihr fort? — (Die übrigen blicken sich betreten an.) Sagt nur die Wahrheit — ihr seht ja, ich bin ruhig. — Wann?

Andrea: Bald — doch du —

Marco: Laß nur — ich geh' nicht mit.

Andrea: Es ist dir besser, wenn du bleibst. Schließ' dich in deine Kammer ein — wir kommen bald zu dir zurück.

Marco: Ja, ich geh' auf meine Kammer. (Er wendet sich zum Gehen, Giovanni und Battista schließen sich ihm auf einen Wink Andreas an.) Gut — kommt mit mir. (In der Tür wendet er sich): Schlaf 'nur, Leona — schlaf! (Alle drei ab. Tommaso und Ferrando ziehen auch von den Fenstern der Rückwand die Vorhänge weg; volles Tageslicht.)

Andrea (nach einer Pause): Saht ihr den Meister?

Tommaso: Nein. Er hat sich eingeschlossen und läßt niemand vor.

Ferrando: Nun ist wohl alles aus — dies (auf das Bild weisend) war sein letztes Werk.

Tommaso: Er überlebt es nicht, was Mona Lisa ihm getan — saht ihr den Blick —

Andrea: Sie ihm? Er hat ihr Blut geschlürft wie sie das seine. Doch will ich mit dem Meister nicht mehr rechten. Was er verschuldet, ist gesühnt.

Tommaso: Er überlebt es nicht.

Andrea: Ich tät's ihm gönnen. Seine Tragik ist das Leben, nicht der Tod. Doch bleibt solch leichter Abschied ihm versagt — die Eiche sinkt nicht, die der Blitzstrahl traf, sie modert langsam hin und streckt noch lange die gebrochne Krone himmelwärts.

Ferrando: Du hast ganz recht, der Meister bleibt.

Andrea: Und glaubt ihr jetzt, was ich an dieser Stelle sprach? Ein Geist wie seiner mag zum Segen für die Zukunft werden, — der Gegenwart und sich ist er nur Fluch.

Battista (mit Giovanni zurückkehrend): Er ist ganz ruhig.

Andrea: Mich täuscht er nicht. Leona ist für ihn umsonst gestorben. (In Schmerz ausbrechend): Ah — Riccio, Leona und nun er — Marco, unser herrlicher Marco! (Man hört unten auf der Straße ein vorübergehendes Paar Lorenzos Bacchuslied singen. Stummes Spiel der Schüler, sie blicken sich an, sehen nach Leona hin und trocknen sich die Augen. Lange Pause.)

Giovanni (nachdem das Lied in der Ferne verklungen): Das war ihr Lied — mein Gott, was für ein Tag!

Battista: Wißt ihr es schon? Sie, die um Marco alles hingegeben, soll nicht in heil'ger Erde ruh'n. Ich hab' umsonst gebettelt, die arme Maturina flehte auf den Knieen —

Andrea: Wozu, du Tor! Sie weiht die Erde selbst, in der sie schläft, und diesem Grabe wäre aller Pfaffentand nur Hohn.

Battista: Und keine Jungfrau'n dürfen sie begleiten, keine Glocken läuten, kein Choral —

Andrea: Seit wann bist du so fromm?

Battista: Der eine Tag hat viel in mir gewandelt.

Tommaso: Lucia, Marietta, Isabella, Margarita und Giulietta folgen ihrem Sarg und schmückt sie auch kein Kranz, sie wissen, was in Liebe leiden heißt und sind ihr deshalb würdiges Geleit.

Giovanni: Sie mögen kommen. Und auch Glocken werden läuten und ein weihevoller Sang klingt ihrer Ehre — die Pilger bringen sie zur Ruhe.

Tommaso: Die Pilger?

Ferrando: Die vor zwei Tagen wir verhöhnt?

Giovanni: Ich brachte diese Nacht bei ihnen zu.

Andrea: Du stehst wohl ganz in ihrem Bann?

Giovanni: Ich diene ihrem Gott, wenn auch in andrer Art. Ihr habt mich oft verlacht mit meinem Glauben, der scheinbar sich wie eine Gerte biegen ließ. Ich hab' in mir die ganze Zeit erlebt, bin vor dem Papst gekniet und vor den Heidengöttern, es war ein ew'ges Tasten, bis mir diese Tage die Augen aufgetan. Nicht Hellas und nicht Rom lockt meine Seele, ich kniee vor dem Kruzifix, das sie in Hellas nicht gekannt, in Rom beschimpft und das doch noch in hehrer Reine strahlt. Die feige Demut, die Askese, der Glaube an den Himmel und die Hölle, das alles, was die Kirche sich als Sockel ihrer Macht erbaut, wird sinken, doch nie mehr stirbt die Liebe aus, die Christus gab und sie wird auch Leonas Grab umkränzen, die um der Liebe willen starb. Die Pilger unten sind nur blinde Schwärmer, doch kennen sie die Liebe und wer sie kennt und übt, ist Mensch und feiert Gott. Und wenn an diesem Sarge heut kein Pfaffe seinen Segen spendet — Christus selbst wird seine Hand vergebend auf Leonas Stirne legen, denn sie in ihrer Freiheit hat ihm treu gedient, auch wenn sie niemals seinen Namen sprach. Wer aber einem vorgeschrieb'nen Gott in vorgeschrieb'ner Weise dient, übt Herrendienst ,nicht Gottesdienst!

Tommaso. Ich spotte über nichts mehr. Wir steh'n an einer Schwelle, sind Bastarde einer neuen Zeit. Da suche jeder selbst, so gut er kann, was aus dem Chaos ihn befreit, bis wieder ein gewaltiger Geist den Strom geeint in sichre Bahnen lenkt.

Andrea: Ich sage mehr: bis unsre Reife keines Christus mehr bedarf — das erst ist Sieg, ist die Erlösung!

Leonardo (tritt rechts ein und wird von den Schülern ehrerbietig begrüßt.) Wir sehen uns heute wohl zum letzten Mal.

Giovanni: Ja, Meister. Es ist besser für uns alle.

Leonardo: Geht ohne Groll von hier. Nicht ich brach diese holde Blüte und nicht mir sind andere verwelkt, die Zeit hat sie gefordert. Ich bin ein Pilger, der aus weiter Zukunft zu euch kam und es umsonst versucht, euch über Raum und Zeit in seine Heimat einzuführen. Ich war die Abendröte unserer Tage und lange Nacht folgt ihr, bis sie in ewigem Kreislauf als Morgenröte wiederkehrt. — Ich kehre wieder! Was ich gewollt, das werden andere leben, und staunend aus den Werken meiner Hand erkennen, daß ihr Geist vor vielen hundert Jahren schon die Welt durchzog, und daß die Menschen viele hundert Jahre schliefen.

Machiavelli (tritt rechts ein und bleibt unweit der Türe stehen.)

Leonardo (geht ihm, während die Schüler in der Nähe Leonas bleiben, entgegen): Ich habe euch erwartet, Messer Machiavelli. Ihr kommt, um Lorbeer euch zu pflücken.

Machiavelli. Nein. (Auf Leona weisend): In ihrer Nähe triumphiert man nicht. Sie hat gesiegt, nicht ich. Und ich bin nicht mehr euer Feind.

Leonardo: Weil ihr vermeint, daß ich die Kraft zu ernster Gegnerschaft verlor.

Machiavelli: Die Gründe legt beiseite. Laßt es euch genügen, daß ich als Freund zu euch gekommen, ein Bote aus dem Rat der Zehn.

Leonardo: Was ist des Rats Begehr ?

Machiavelli: Ich denke, daß euch hier kein Ziel mehr lockt und weiß, daß ihr ein neues Feld zur Arbeit braucht.

Leonardo: Mein Feld ist groß genug, es heißt die Tat.

Machiavelli: Doch auch das beste Feld bleibt brach, wenn Pflug und Samen fehlen. Und die bring ich euch.

Leonardo: Zu welcher Saat?

Machiavelli: Zu einer Saat, die Schwerter sprießen läßt. Ihr bautet euch ein neues Leben auf und habt dabei zerstört, nun sollt ihr trachten, zu zerstören, vielleicht baut ihr da auf. Ihr seid zum Leiter eines großen Schlages gegen Pisa ausersehen.

Leonardo: Ich?

Machiavelli: Ja, ihr. Ich will euch sagen, was es gilt. Ihr kennt mein Ideal. Das alte Rom soll sinken, Florenz sein Erbe sein und ganz Italien um seine Zeichen scharen. Der erste Stein zu diesem Werk winkt uns in Pisas Trümmern, ihr sollt ihn fördern.

Leonardo: Ihr wißt, es gilt mir gleich, wem Pisa, wem Florenz gehört.

Machiavelli. Ganz gut. Doch wenn Florenz die Mittel bietet, die euch bislang gefehlt, die Mittel, eure Wissenschaft und euer Können in große Taten umzusetzen? Einst rietet ihr, den Arno abzulenken —

Leonardo: Ohne diesen Nerv kann Pisa nicht bestehen.

Machiavelli: Wohl, so gebt dem Arno neues Bett, und was noch eure Mappen an Entwürfen zu neuem Kriegszeug bergen, führt es aus; die Mittel sind bereit.

Leonardo: Ihr sprecht die Wahrheit?

Machiavelli: Das Pergament, das euch zum Kriegsbaumeister unsrer Republik ernennt, ist hier. (Er zieht ein Pergament aus dem Wams und legt es auf den Tisch.)

Leonardo (versonnen): Wenn Marco mir geblieben, dürft' ich hier nicht fort —

Machiavelli: Nehmt Marco mit zu eurem neuen Werk, vielleicht gesundet er an ihm. Ihr seid es der da schuldig, ihn zu retten.

Leonardo (in frohem Hoffen): Marco geht mit mir — ich nehme euren Antrag an —

Machiavelli: So unterzeichnet. Vor dieser Toten sei der Bund geschlossen, und gelingt das Werk, dann wird ihr Name unter jenen seiner Schöpfer prangen. (Er reicht Leonardo Tinte und Feder, dieser unterzeichnet. Die Tür wird links geöffnet, die fünf Hetären kommen herein und legen Blumen auf Leonas Bahre. Die Pilger mit brennenden Kerzen werden in der Türöffnung sichtbar.)

Andrea (vortretend): Meister, es ist Zeit.

Leonardo (tritt an Leonas Bahre): So bringt sie denn zur Ruhe, die in diesem Hause wie ein Sonnenstrahl gelächelt. (Er legt seine Hand auf Leonas Stirn.) Schlaf still in heilgem Frieden, ich wache über dem, der dir des Lebens Inhalt war. Leb' wohl, ein Kind der Erde warst du stets, im Leben und im Tod — wohl dem, der es zu sein vermag. (Er bedeckt mit der Hand sein Antlitz.)

Giovanni (leise): Der Meister weint! (Alle Schüler und die Hetären stehen in tiefer Rührung, teilweise schluchzend.)

Andrea (nach einer Pause, leise): Kommt!

(Ferrando, Battista, Giovanni und Tommaso heben die Bahre auf, Andrea schreitet voran, die Hetären folgen am Schluß, alle links ab.)

Leonardo (lehnt sich halb abgewendet an die Eckäule der Galerie und deckt das Antlitz mit dem Arm.)

Machiavelli (tief): Ihr braucht euch dieser Regung nicht zu schämen. Ihr wolltet über alles Menschtum weit hinaus, ihr wollt es immer noch — und auf dem starren Gipfel eurer Träume weht euch die Sehnsucht an, noch einmal Mensch zu sein. — Ihr seid es jetzt gewesen —

(Glocken beginnen zu läuten, unten ertönt der Pilgerchor in gleicher Melodie wie im ersten Akt; Leonardo bleibt in seiner Stellung, Machiavelli öffnet ein Fenster in der Rückwand und blickt hinunter.)

Pilgerchor:

Wenn hier auf der Erde die Liebe versagt,
Trostlos ein Herz um Erbarmen geklagt —
Du nur hast Balsam für alle Not,
Du lösest vom Leben, lösest vom Tod,
Lösest von Schuld, von Schmerz und Pein,
Vergebung und Gnade hast du allein.
Wir treten in Demut vor dein Gericht
Du bist die Liebe, du bist das Licht!
Domine, te laudamus.

(Während des letzten Verses tritt links der Diener Mona Lisas ein.)

Machiavelli: Ein Bote!

Leonardo (wendet sich, jäh zusammenschreckend): Von Mona Lisa!?

Diener: Meine Herrin wartet unten an der Bahre. Sie will an eurem Arm dem Zuge folgen. (Ab.)

Leonardo (mit ausgebreiteten Armen in verzücktestem Jubel): Mona Lisa!

(Unten plötzlich wilde Schreckensrufe: „Seht da oben!" „Ein Himmelszeichen!" „Ein Dämon!" „Madonna, hilf!" „Marco!" Dann ein gräßlicher Aufschrei, an den Fenstern der Rückwand vorbei stürzt Marco mit den Flügeln in die Tiefe.)

Leonardo (der bei den ersten Rufen an ein Fenster geeilt, wankt zurück und umklammert eine der Säulen, in tiefster Erschütterung, leise): Marco!

Machiavelli (blickt stumm mit dem Kopf nickend nach ihm hin. Die Schüler stürmen rechts herein.)

Battista: Marco —

Andrea: Marco ist nicht mehr —

Ferrando: Hoch von des Daches Zinne —

Giovanni: Dicht vor Leona —

Leonardo (in atemloser Spannung): Und Mona Lisa?

Andrea (tritt vor das verhüllte Bild Mona Lisas, taumelt ein paar Schritte zurück, deutet krampfhaft mit Grauen in den Zügen auf dasselbe hin und lallt): Meister — Meister — sie hat gelächelt wie dies Bild!

Leonardo (richtet sich langsam hoch auf, ein tiefer Atemzug hebt seine Brust, sein Blick gleitet über die Anwesenden und er lächelt. Auf den Mienen aller malt sich stummes Entsetzen. Inbrünstig, im vollen Glanz erfüllten Uebermenschentums): Sie ist erlöst!

Vorhang.